



# Brünner Heimatbote

Offizielles Nachrichtenblatt der BRUNA – Heimatverband der Brünner e.V.,  
der Brünner Sprachinselgemeinden  
und Kleiner Brünner Gassenbote

Heft 6/2016

Schwäbisch Gmünd

Jahrgang 68



## Das Brünner Stadttheater weihnachtlich

(Foto: Gerd Hanak, 2015)

## Zu unserem Titelbild:

Wer in Brünn Winteraufnahmen machen möchte, muß sich beeilen, denn meistens hält die weiße Pracht nicht lange. Weil der Reporter im vergangene Winter Glück hatte, hier noch mehr Fotos.



Der Blick über den großen Platz zur Schlossergasse

Der nächste Heimatbote erreicht Sie Anfang Februar des Jahres 2017 in seinem 69. Jahrgang. Redaktionsschluss ist der 10. Jänner 2017



Liebe Brünnerinnen und  
Brünner, liebe Landsleute der  
Sprachinsel liebe Freunde  
Brünns und der Bruna,



wer vor 1945 vom Bahnhof kommend auf den Großen Platz kam, der konnte beim Durchblick zum Mährischen Platz auf das Deutsche Haus sehen. Es war Begrenzung des Sichtkanals und gleichzeitig Ziel.

Für die Brünner Deutschen stellte das Deutsche Haus ein Zentrum des kulturellen, geselligen und gesellschaftlichen Lebens der Stadt dar. Es war Mittelpunkt, Heimstätte, Wirkungsort, zahlloser Vorträge, Aufführungen, Zusammenkünfte, Bälle, Konzerte. Ausgeführt durch die Berliner Architekten Ende und Böckmann als Backsteinbau in roten Ziegeln stellte es einen Kontrast zur süddeutschen Barockarchitektur Brünns dar. Vorbilder besaß das Deutsche Haus in manchen Rathäusern der niederdeutschen Spätrenaissance.

Das Deutsche Haus beherbergte einen prachtvollen mit Marmorsäulen sowie einer dunkelgebeizten Naturholzdecke geschmückten großen Festsaal, dessen Fassungsvermögen von bis zu 2000 Personen ihn zum größten Saal Brünns machten. Ergänzt wurde der große durch den kleinen Festsaal, den Engelmansaal, eine Freitreppe, Wandelhalle, Kaffee- und Gasthaus, Biergarten und Schwemme, Lesesaal, Kegelbahn, Vereinszimmer, Klub- und Nebenräume. Mithin ein Kulturzentrum, in denen sich Räumlichkeiten der verschiedensten Größe und Nutzungsmöglichkeiten befanden, die auch heute das Herz vieler Bürgermeister höher schlagen lassen. Dies auch angesichts der Baukosten von 430.000 Gulden, die ausschließlich durch Spenden aufgebracht wurden.

Die Brünner, welche vor 1945 zu Veranstaltungen im Deutschen Haus waren, erinnern sich heute noch voll Wehmut an die glücklichen Stunden, die sie dort verbrachten. Beispielsweise der Tanzstunden, nach denen, wie Walter Oplusstil 1958 schrieb, „... so manche holde Maid und mancher Jüngling (sich) eingestehen (mußten), dass sie am Nachhauseweg vom Deutschen Haus in einer Mondnacht unter funkelnden Sternen ihr Herz verloren hatten in beglückender Seligkeit.“

Nach Kriegsende erzwang die tschechische Stadtregierung den Abriss mit der Spitzhacke. Zur Zwangsarbeit abkommandierte deutsche Stadtbewohner

mussten ihr geliebtes und trotz Kriegsschäden noch bestehende Deutsches Haus dem Erdboden gleichmachen. Heute befindet sich am ehemaligen Standort eine hässliche Parkanlage.

Unter der neuen Stadtregierung des Primators Vokral gibt es neuerdings Bestrebungen an das deutsche Kulturzentrum im Herzen von Brünn zu erinnern. Dies soll erstmals im Rahmen der Versöhnungswoche 2017 erfolgen. So sollen führende Künstler und Architekten den Grundriß des Deutschen Hauses hervorheben, an der Stelle des ehemaligen Konzertsalles sollen Musikvorführungen erfolgen. Autorenlesungen deutscher und österreichischer Schriftsteller sind am Ort der früheren Bücherei geplant. Eine Fotoausstellung soll an die Geschichte des Deutschen Hauses erinnern. Den berühmten Biergarten will man ebenfalls beleben.

Die BRUNA freut sich, dass endlich eines ihrer seit langer Zeit bestehenden Anliegen von der tschechischen Seite aufgegriffen wird, indem das kulturelle und geistige Wirken der Deutschen in Brünn gewürdigt wird, das die Stadt über viele Jahrhunderte geprägt hat.

Es bleibt zu wünschen, dass alle Maßnahmen der neuen Stadtregierung das Erbe, das die vormaligen deutschen Bewohner Brünns in ihrer vielhundertjährigen Aufbauarbeit hinterlassen haben, angemessen würdigen.

Ihr

Rudolf Landrock (Bundesvorsitzender der BRUNA)



## Weihnachtsbrief des Visitators der Sudetendeutschen

Die Weihnachtsbotschaft will ein neues Licht in unsere Fragen bringen, uns einen neuen Weg zeigen und eröffnen. Denn sie ruft uns zu: Gott ist uns Menschen nicht ferngeblieben, sondern ganz nahe gekommen - so nahe, dass er alle Bedingungen des Menschseins mit uns teilt, ja, sich sogar leidvoll von ihnen treffen lässt. Denn es geht ihm zu Herzen, wenn wir nicht zu unserem vollen Menschsein gelangen. Darum sucht er uns in unserem - oft selbst verschuldeten - Elend auf, um uns in Jesus von Mensch zu Mensch bei der Hand zu nehmen; um uns aufzurichten, uns nicht nur in ein neues Sehen, sondern auch in ein neues Handeln einzuweisen. Denn wenn Gott fortan bei uns ist und bleibt, hat unser Dasein eine neue Qualität erhalten - in der Perspektive wahrer Hoffnung.

Und so können wir nur staunen: Das göttliche Kind, das in der Krippe liegt und zu uns aufschaut, lässt uns unsere Größe erahnen, ja, es schenkt uns sein ganzes Vertrauen. Mehr noch: seine Menschenfreundlichkeit macht uns zu seinen Verbündeten. Das heißt: Wir sind jetzt auf neue Weise in die Verantwortung gestellt und gerufen, Gottes Liebe zu allen zu tragen, die auf vielfache Weise vom Leid dieser Welt getroffen sind. Denn nicht mit Gewalt werden wir das Elend der Welt besiegen, sondern nur in der Kraft jener Liebe, die uns von Gott her in Jesus erreicht. Das ist die frohmachende Botschaft der Weihnacht.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie mit weihnachtlichen Augen viele Menschen in der Nähe oder Ferne entdecken, die Sie aufrichten dürfen - nicht bloß aus eigener Kraft, sondern in der Kraft jener unfassbarer Liebe, die uns im Kind von Betlehem erreicht hat.

Mein besonderer Gruß gilt den Kranken, seelisch Verletzten und Vereinsamten, den vielen Flüchtlingen und Asylbewerbern in unserer Stadt, den Neuzugezogenen und Familien und ganz nachdrücklich den Kindern, die uns anvertraut sind.

Ihnen allen aber wünsche ich einen besinnlichen Advent, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein Gottvertrauen voller Zuversicht, wenn wir gemeinsam in ein neues Jahr gehen dürfen.

So grüße ich Sie alle herzlich Ihr dankbarer

Msgr. Dieter Olbrich

## Karlspreisträger Max Mannheimer gestorben

Im Alter von 96 Jahren ist am 23. September der Holocaust-Zeitzeuge Max Mannheimer verstorben. Der in Neutitschein (Nový Jičín) in Nordmähren geborene jüdische Schriftsteller und Maler war bekannt für seinen unerschütterlichen Kampf gegen Haß, Antisemitismus und Xenophobie.



Mannheimer wurde während des Nationalsozialismus in mehreren Konzentrationslagern interniert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg half Mannheimer aktiv mit, die demokratische Neuordnung in Deutschland zu gestalten, ohne das Erbe des Nationalsozialismus zu vergessen. Dazu hielt er ständig Vorträge über das Schicksal der mehr als sechs Millionen Juden, die in der NS-Zeit ums Leben kamen. Max Mannheimer selbst hat infolge des Holocausts nahezu seine gesamte Familie verloren. Das hat tiefe Spuren bei ihm hinterlassen. Zu den Schrecken des Dritten Reiches, die er hautnah erlebte, begann er schließlich seine Lebensgeschichte niederzuschreiben. Seine Erinnerungen wurden zum ersten Mal 1985 in den „Dachauer Heften“ abgedruckt und erschienen im Jahre 2000 vollständig unter dem Titel „Spätes Tagebuch“. 2012 war Mannheimer mit dem Sudetendeutschen Karlspreis ausgezeichnet worden. Die Preisverleihung sei ihm eine

Freude und Herzensangelegenheit, „und dennoch, liebe Landsleute, ist es keine einfache Laudatio“, hatte der Sprecher der Landsmannschaft, Bernd Posselt, in seiner Laudatio beim Sudetendeutschen Tag in Nürnberg gesagt. „Zum einen ist Max Mannheimer selbstverständlich einer von uns“, erläuterte der CSU-Politiker und verwies auf die nordmährische Herkunft des Preisträgers. Aber Mannheimer entziehe sich andererseits jeder Vereinnahmung, so

Posselt: „Max Mannheimer wurde auf das Fürchterlichste gequält, verfolgt und mißhandelt von Menschen unserer Volkes und auch unserer Volksgruppe.“

Der Preisträger erinnerte in seiner Dankesrede an das „furchtbare Unrecht“ der Vertreibung.

Die Katastrophe der Vertreibung könne man nur in ihrem Gesamtzusammenhang sehen. Doch, fügte der damals 92jährige hinzu, Hitlers verbrecherische Politik entlaste niemanden, der Unrecht mit Unrecht beantwortet habe. Und er schloß mit einem eindringlichen Appell an die Jugend: „Vergessen Sie nicht die Vergangenheit“, rief er. „Glauben Sie weiter an die Menschheit und setzen Sie sich keine anderen Ziele als Frieden, Freiheit und Humanität.“

Als Überlebender des Konzentrationslagers Dachau kehrte er 1945 zunächst nach Neutitschein zurück, mußte aber feststellen daß von der Benes-Regierung auch das jüdische

Eigentum beschlagnahmt worden war. Da er sich nicht willkommen fühlte, kehrte er nach kurzer Zeit zusammen mit seiner Frau Fritzi nach Westdeutschland zurück, wo sich seine



Schwiegereltern und viele andere vertriebene deutsche Landsleute aufhielten.

Max Mannheimer besuchte in den folgenden Jahrzehnten immer wieder seine Geburtsstadt.

Besondere Freude bereitete ihm das Geschenk seines Bruders Edi zum 70. Geburtstag: eine T-87-Oldtimer-Limousine aus dem nahe Neutitschein gelegenen Automobilwerk Tatra in Nesselsdorf.

Als Geste der Wiedergutmachung reiste am 14. Mai 2009 eine Delegation der Stadtverwaltung von Neutitschein (heute Nový Jičín) nach München, um ihm die Ehrenbürgerschaft seiner Geburtsstadt zu verleihen, die er auch annahm. Als am 6. September 2013 die Urne des 1983 im kanadischen Exil verstorbenen ehemaligen Hutfabrikanten Hans Ferdinand Hückel in der

Neutitscheiner Familiengruft beigesetzt werden konnte, nahm Max Mannheimer zusammen mit zahlreichen Landsleuten daran teil.

Als am 14. Oktober 2015 das Schloßmuseum Murnau eines seiner Gemälde als Geschenk in ihre Sammlung aufnehmen konnte, vergewisserte sich Max Mannheimer in seiner Ansprache ausdrücklich, ob auch Neutitscheiner Landsleute unter den Anwesenden seien. Er telefonierte und korrespondierte gerne mit seinen Landsleuten und nahm regen Anteil an den völkerversöhnenden Aktivitäten des Vereins Alte Heimat Kuhländchen (Verein heimattreuer Kuhländler e.V.), dessen langjähriges Mitglied er war.

Sprecher Bernd Posselt erklärte zum Tod von Max Mannheimer, dieser sei „als Karlspreisträger und als herausragende jüdische Persönlichkeit unserer Volksgruppe ein Pionier der tschechisch-deutschen Aussöhnung sowie ein Vorbild für alle Generationen“ gewesen. Sein zentraler Satz „Ich kann nicht hassen“ müsse zum Leitmotiv des 21. Jahrhunderts werden und der Welle der Kriege, des Nationalismus, des Hasses und der Vertreibungen entgegengestellt werden, die derzeit

weite Teile der Welt beherrsche. Im Sudetendeutschen Haus in München wurde zu Ehren Mannheimers, der aus dem mährischen Neutitschein stammte und sowohl der sudetendeutschen Seliger-Gemeinde als auch dem Heimatverband für das nordmährische Kuhländchen angehörte, ein Kondolenzbuch aufgelegt.



*Anmerkung: Wir haben diesen Artikel der "Sudetenpost" Linz entnommen. Vielen Dank dafür. Wir revanchieren uns gerne wieder einmal dafür.*



## Die drei stillen Messen

»Zwei getrüffelte Truthennen, Garrigou?«

»Ja, Hochwürden, zwei prächtige Truthennen, mit Trüffeln vollgepfropft. Ich kann etwas davon erzählen, habe ich doch mitgeholfen, sie zu füllen. Man hätte denken sollen, ihre Haut müßte beim Braten platzen, so war sie gespannt.«

»Jesus, Maria! Und ich esse Trüffeln so gern... Schnell, gib mir mein Chorhemd, Garrigou... Und außer den Truthennen, was hast du noch in der Küche bemerkt?«

»Oh, alles nur mögliche Gute... Seit Mittag haben wir nichts getan, als Fasanen, Wiedehopfe, Feldhühner und Auerhähne zu rupfen. Die Federn flogen nur so herum... Dann hat man aus dem Teich Aale gebracht, Goldkarpfen, Forellen und...«

»Forellen, Garrigou, wie groß?«

»So groß, Hochwürden, ganz prächtige Stücke!«

»Mein Gott! Mir ist, als ob ich sie sähe!... Hast du den Wein in die Meßkännchen gefüllt?«

»Ja, Hochwürden, ich habe den Wein in die Meßkännchen gefüllt... Aber weiß Gott, der ist gar nichts gegen den Wein, den Sie nach der Mitternachtsmesse trinken werden.«

»Nun, nun, mein Sohn. Hüten wir uns vor der Sünde der Völlerei, zumal am heiligen Weihnachtsabend... Geh schnell und zünde die Kerzen an und gib das erste Glockenzeichen zur Messe, denn sieh, es ist bald Mitternacht, und wir dürfen uns verspäten...«

Dieses Zwiegespräch wurde an einem schönen Weihnachtsabend im Jahre des Heils eintausendsechshundert und soundsoviel gehalten zwischen dem ehrwürdigen Herrn Balaguere, wohlbestalltem Schloßkaplan des Grafen von *Trinquelage*, und seinem kleinen Mesner Garrigou, oder vielmehr derjenigen Person, welche er für seinen kleinen Mesner Garrigou hielt.

Denn wohlgemerkt, für diesen Abend hatte der Teufel die runde Gestalt und die unbestimmten Züge des jungen Sakristans angenommen, um Seine Hochwürden bequemer in Versuchung führen und zur abscheulichen Sünde der Leckerei verleiten zu können. Während also der angebliche Garrigou (hm, hm) die Glocken der gräflichen Kapelle ertönen ließ, legte Seine Hochwürden in der kleinen Sakristei des Schlosses sein Meßgewand an und wiederholte während des Ankleidens für sich, mit seinen Gedanken ganz in jene gastronomischen Beschreibungen vertieft: »Gebratene Truthennen... Goldkarpfen... Forellen... und von solcher Größe!«

Kling-ling-ling!... Kling-ling-ling!

Die Mitternachtsmesse beginnt. In der Schloßkapelle, einer Kathedrale im kleinen mit Kreuzgewölben, eichenem Getäfel die ganzen Wände hinauf, sind alle Wandteppiche aufgespannt, alle Kerzen angezündet. Und welche Versammlung! Welche Toiletten! Da sitzen in den schön geschnitzten Stühlen, welche den Chor umgeben, zunächst der Graf von Trinquelage in lachsfarbenem Taffetgewand und neben ihm alle geladenen edlen Herren. Gegenüber, auf mit Sammet besetzten Betstühlen, hat, neben der alten Gräfin-Witwe in feuerrotem Brokatkleid, die junge Gräfin von Trinquelage sich niedergelassen, im Haar eine hohe, nach der letzten Mode des Hofes von Frankreich aufgebaute Spitzengarnitur. Weiter unten sieht man in Schwarz gekleidet den fetten Haushofmeister, die Pagen, die Jäger, die Aufseher. Und ganz hinten, dicht bei der Tür, die sie möglichst geräuschlos öffnen und schließen, die Herren Küchenjungen, die zwischen zwei Saucen ein wenig Messeluft atmen und ein wenig Duft des Weihnachtsschmauses in die Kirche mitbringen, in welcher die Menge der angezündeten Kerzen eine festliche Wärme ausstrahlt.

Ist es der Anblick der weißen Küchenjungenbaretts, der Seine Hochwürden so in Zerstreuung versetzt? Oder ist es vielleicht das Glöckchen Garrigous, dieses rasende kleine Glöckchen, welches sich am Fuß des Altars mit wahrhaft höllischer Überstürzung bewegt und bei jeder Schwingung zu sagen scheint: »Eilen wir uns, eilen wir uns... Je früher wir hier fertig werden, desto früher kommen wir zur Tafel.«

Tatsache ist, daß, sooft dieses Teufelsglöckchen erklingt, der Kaplan seine Messe vergißt und nur noch an den Weihnachtsschmaus denkt. Im Geist sieht er das Küchenpersonal in voller Tätigkeit, die Öfen, in denen ein wahres Schmiedefeuher glüht, den Dunst, der unter den Deckeln der Kasserollen hervordringt, und in diesem Dunst zwei prächtige Truthennen, zum Zerplatzen vollgestopft und marmoriert mit Trüffeln...

So lebhaft ist die Vision dieser Wunder, daß es Herrn Balaguere vorkommt, als seien diese prächtigen Gerichte vor ihm auf den Stickereien der Altardecke angerichtet, und daß er sich zwei- oder dreimal dabei überrascht, daß er die Worte: »Der Herr sei mit euch!« in: »Der Herr segne die Mahlzeit!« verkehrt. Abgesehen von diesen verzeihlichen Mißgriffen waltete der würdige Mann seines Amtes mit großer Gewissenhaftigkeit, ohne eine Zeile zu überspringen, ohne eine Kniebeugung auszulassen, und alles ging vortrefflich bis an das Ende der ersten Messe; denn wie bekannt, muß am Weihnachtstag derselbe Geistliche drei Messen hintereinander zelebrieren.

»Das war eine!« sagt der Kaplan zu sich mit einem Seufzer der Erleichterung; dann, ohne eine Minute zu verlieren, gibt er seinem Mesner oder dem, den er dafür hält, das Zeichen und...

Kling-ling-ling!... Kling-ling-ling!

Die zweite Messe nimmt ihren Anfang, und mit ihr die Sünde Herrn Balagueres. »Schnell, schnell, beeilen wir uns«, ruft ihm mit seiner dünnen, schrillen Stimme das Glöckchen Garrigous zu, und diesmal stürzt sich der unselige Priester, sich ganz dem Dämon der Freßsucht hingebend, auf das Meßbuch und verschlingt die Seiten mit der Gier seines überreizten Geistes. Wie ein Wahnsinniger kniet er nieder und erhebt sich wieder, macht er die Zeichen des Kreuzes, die Kniebeugungen und kürzt alle diese Bewegungen ab, um möglichst bald zu Ende zu kommen.

Die Worte, nur zur Hälfte ausgesprochen, ohne den Mund zu öffnen, was zu viel Zeit kosten würde, gehen in unverständliches Gemurmel über.

»Oremus ps... ps... ps...«

»Mea culpa... pa... pa...«

Eiligen Weinlesern gleich, die im Kübel die Trauben austreten, waten beide in dem Latein der Messe herum, nach allen Seiten abgerissene Worte hervorsprudelnd.

»Dom... , scum!« sagt Balaguere.

»...stiuo!« antwortet Garrigou, und immer ist das verdammte Glöckchen da, dessen schrille Stimme in ihren Ohren klingt wie die Schellen, die man an dem Geschirr der Postpferde befestigt, um sie zu rascherem Lauf anzufeuern. Daß bei solchem Gang eine stille Messe rasch erledigt ist, laßt sich leicht vorstellen.

»Das waren zwei!« sagt der Kaplan ganz außer Atem, dann stürzt er, ohne daß er sich Zeit nähme, wieder zu Atem zu kommen, rot im Gesicht, vor Eifer *schwitzend*, die Stufen des Altars hinunter und...

Kling-ling-ling!... Kling-ling-ling!

Die dritte Messe beginnt. Nun sind es nur noch wenig Schritte bis zur Ankunft im Speisesaal; aber ach, je mehr der Weihnachtsschmaus herannaht, desto mehr fühlt sich der unglückselige Balaguere von wahnsinniger Ungeduld und Eßgier ergriffen. Seine Visionen verschärfen sich: die Goldkarpfen, die gebratenen Truthennen sind da, stehen vor ihm. Er berührt sie... Er... O Gott!... Die Gerichte dampfen, die Weine duften; und die immer schrillere Stimme des rasch geschwungenen Glöckchens ruft ihm zu: »Rasch, rasch, rascher!« Aber wie ist das möglich? Seine Lippen bewegen sich kaum.

Er spricht die Worte nicht mehr aus. Will er wirklich den lieben Gott betrügen, ihm seine Messe stehlen? Er überspringt das Vaterunser und stürzt sich so mit

gewaltigen Sätzen und Sprüngen in die ewige Verdammnis, stets begleitet von dem niederträchtigen Garrigou (Hebe dich weg, Satanas!), der ihm mit wunderbarem Verständnis sekundiert, ihm das Meßgewand aufhebt, immer zwei Blätter auf einmal umwendet, die Meßkännchen umstürzt und dabei beständig das Glöckchen immer stärker, immer schneller schwingt. Die bestürzten Gesichter sämtlicher Zuhörer fanden ihren Ausdruck in den verschiedenartigsten Stellungen auf den verschiedenen Bänken; einige erheben sich, wenn die anderen niederknien, und setzen sich, wenn die letzten aufstehen.

»Der Kaplan macht zu rasch... Man kann nicht folgen«, murmelt die alte Gräfin-Witwe, indem sie ihre Haube aufgeregt hin- und herbewegt.

Aber im Grunde sind alle diese braven Leute, die ja ebenfalls an den Weihnachtsschmaus denken, gar nicht böse darüber, daß die Messe im Galopp vorwärts geht, und als Balaguere mit strahlendem Gesicht sich an die Anwesenden wendet und ihnen mit aller Kraft zuruft: »Ite, missa est«, da antwortet ihm die ganze Zuhörerschaft einstimmig mit einem so freudigen, so hinreißenden »Deo gratias«, daß man in Versuchung geriet zu glauben, man befinde sich schon an der Tafel beim ersten Toast des Weihnachtsschmauses.

Fünf Minuten später saß die ganze Schar der edlen Herren im großen Saal, der Kaplan mitten unter ihnen. Das Schloß, von unten bis oben erleuchtet, hallte wider von Gesängen, Rufen und Gelächter, und der ehrwürdige Balaguere durchstach mit seiner Gabel den Flügel eines Feldhuhns, indem er die Gewissensbisse wegen seiner Sünde unter Fluten edlen Weines und guten Bratensaucen zu ersticken suchte. Er trank und aß so viel, daß er in der Nacht einem entsetzlichen Anfall erlag, ohne auch nur die Zeit zur Reue zu finden. Am Morgen darauf kam er im Himmel an, noch ganz aufgeregt von den Festlichkeiten der Nacht. Wie er dort empfangen wurde, könnt ihr euch denken.

»Aus meinen Augen, du schlechter Christ«, sprach zu ihm der oberste Richter, unser aller Herr, »deine Sünde ist so groß, daß sie den Wert eines ganzen tugendhaften Lebens aufwiegt... Ah! Du hast mir eine Nachtmesse gestohlen... Nun wohl, du wirst mir dafür dreihundert zahlen und wirst nicht eher Eintritt in das Paradies erlangen, als bis du diese dreihundert Weihnachtsmessen in deiner eigenen Kapelle und in Gegenwart aller derer zelebriert hast, welche mit dir gesündigt haben...«

Das ist die wahre Legende von Hochwürden Balaguere, wie man sie im Lande der Oliven erzählt. Heute existiert das Schloß Trinquelage nichtmehr, aber die Kapelle steht noch aufrecht auf der Höhe des Mont

Ventoux, umgeben von einem Kranz grüner Eichen. Der Wind schlägt ihre zerfallenden Türen auf und zu, auf dem Boden wuchert das Unkraut, in den Winkeln des Altars und in den Ecken der hohen Fenster, deren gemalte Glasscheiben längst verschwunden sind, nisten die Vögel. Gleichwohl scheint es, daß jedes Jahr zu Weihnachten ein übernatürliches Licht durch die Ruinen irrt, und die Bauern haben oft auf dem Weg zur Messe und zum Weihnachtsschmaus die gespenstische Kapelle von unsichtbaren Lichtern erleuchtet gesehen, die in freier Luft und selbst unter dem Schnee im Wind brennen. Man mag darüber lachen, wenn man will; aber sicher war dort Hochwürden Balaguere, der eben seine dritte stille Messe hielt.

(Aus Frankreich)

## Der Entenbraten

Ähnliches wird auch aus Südmähren berichtet.

In einem kleinen Dorf versah der gute Pfarrer Fürchtegott Sacbal in bescheidenen Verhältnissen seinen Dienst. Er züchtete Bienen und auf den Tisch kam hauptsächlich was der Garten und der Hühnerstall hergaben. Manchmal aber brachte eine Bäuerin etwas vorbei, das dann zum Festbraten wurde. In dem bewussten Jahr, in dem diese Geschichte spielte, brachte die Huber Basl eine schon geschlachtete und gerupfte Ente vorbei, die den weihnachtlichen Festbraten hergeben sollte.

Der Pfarrer Fürchtegott war zwar noch müde von der Mitternachtsmette, als er am Weihnachtstag aufstand um die Frühmesse zu lesen, aber er war frohen Mutes, nicht nur weil er Freude über die Geburt Christi empfand, sondern auch weil er an den köstlichen Festtagsbraten dachte. Nach der Messe gab es ein eher bescheidenes Frühstück, während dessen die Pfarrhaushälterin Leni schon den Entenbraten vorbereitete und als der Pfarrer sich zum Hochamt anschickte, schob sie ihn, also den künftigen Braten, in das Backrohr. Der Pfarrer ging, mit dem ersten Entenbratenduff in der Nase in die Kirche um das Amt zu zelebrieren. Als er das Evangelium las, sah er die gute Leni tief versunken in der hintersten Bankreihe sitzen. Als er sie dann bei der Predigt immer noch dort sitzen sah, überfiel ihn die Angst um den Entenbraten. Er versuchte durch Zeichen ihre Aufmerksamkeit auf die Ente zu lenken - erfolglos. Da entschloß er sich zum äussersten und schrie ganz laut: "Wie schon der Lateiner sagte: **LENI WEND' DANTN UM, BROTS ENT A !**" Als er dann sah wie die Leni erschrocken aufstand und eilenden Schrittes die Kirche verließ, schob er noch ein erleichtertes **Deo Gratias** nach. Auf Hochdeutsch heißt das: "Leni wende die Ente, brate sie auf der anderen Seite auch".

## Noch eine kleine Weihnachtsgeschichte aus Brünn

### »Es hätte sehr feierlich sein können«

Die Türen zu Herren- und Speisezimmer sind verschlossen; dort werden die Geschenke gestapelt. Aber andere Geschenke dürfen wir sehen und in Empfang nehmen. Wenn es schellt, rennen Lore und ich zur Tür. Manchmal werden wir enttäuscht, dann ist es der Briefträger oder irgendein Besucher, doch oft stehen eine Bäuerin oder ein Bauer vor der Schwelle, verlangen Vater und Mutter zu sprechen. Sie werden in die Küche geführt, und dort ziehen sie aus Korb oder Tasche den Segen, der uns graust und anzieht: einen Hasen, eine Gans, eine Ente. Es seien »Naturalien«, erklären sie. Mit diesen Naturalien danken sie Vater, der sie vor Gericht verteidigt hat. Oft sind es Tschechen, die aus kleinen Orten in der Hana, der großen Ebene an der March, angereist kommen. Eine Gans und zwei Hasen bleiben übrig; alles andere wird weiterverschenkt, an Bohumila, unser tschechisches Dienstmädchen, an den alten Anwalt, an dessen Freunde, an Klienten.

Mutter hält sich fast nur noch in der Küche auf, rupft, zieht ab, berauscht sich mit Bohumila über die Erweiterung des Küchenezzettels: daß wir einmal richtig schlemmen können und nicht nur zwischen Erbseneintopf, Armem Ritter und Kartoffelgulasch zu wählen haben.

Die Vorbereitungen wurden turbulent, als der Weihnachtsbesuch, Großmutter und Tante Käthe, eintraf. Ein Plan Vaters verdarb mir schließlich alle Vorfreude. Er machte mich erst am Tag vor Weihnachten damit vertraut, weil er wohl ahnte, in welche Pein er mich bringen würde. Er saß an dem leeren Schreibtisch im Herrenzimmer, bat mich, ein wenig gereizt, Platz zu nehmen und, bitte, zuzuhören. Ich möchte, begann er, daß wir diese Weihnachten besonders feierlich begehen, und habe dir eine wichtige Aufgabe zugedacht. Hörst du? Eine besonders j wichtige Aufgabe. Du hast eine hübsche Stimme und deklamierst ja gerne. Ich habe also einen Geiger engagiert, der dich beim Singen begleiten soll. Mehr als zwei Lieder wünsche ich gar nicht. Sagen wir, Stille Nacht und Oh du fröhliche. Im Übrigen - Vater sah auf die Armbanduhr - wird der Musiker gleich hier sein. Ihr solltet wenigstens einmal zusammen proben.

Ich antworte nicht. Ich konnte es nicht. Schreck und Verblüffung machen mich starr, ich hoffe, daß ich die Stimme verliere, niemals singen kann, niemals.

Er merkt anscheinend nicht, daß ich die Sprache verloren habe und beugt sich fragend nach vorne; Was meinst du?

Endlich kann ich mich hören. Das Nein steht sichtbar vor meinem Mund, wie eine Sperre.

Bist du verrückt? Er steht auf. Seine Hand drückt meinen Hals. Willst du mir alles verderben?

Da er genau geplant hat, führt Bohumila den Geiger herein, einen kleinen verschwitzten Herrn, der eine Verbeugung nach der anderen macht, mir flüchtig mit feuchter Hand die Wange tätschelt und dennoch entschieden den Herrn Doktor bittet, »uns zwei Musikanten« allein zu lassen. Dem Geiger scheint der Auftrag nicht weiter peinlich zu sein und er beginnt, mich zu trösten: Also, Bub, ein solches Konzert geht schneller vorüber als man denkt. Besonders an Festen. Da ist jeder so aufgeregt, daß ein Patzer gar nichts bedeutet. Die Kunst muß das Gefühl verstärken, sonst nichts. Und was heißt schon Kunst. Ich rate dir, sing leis, dann werden sie besonders gerührt sein, auch wenn du stockst oder ein Wort vergißt. Es schadet nichts. Und überhaupt bin ich hier, um dir zu helfen. Denk daran, die Geige läßt dich nicht im Stich. Zwei Lieder, was sag ich, vergehen wie im Flug.

Die Geige klingt zu meiner Überraschung mächtig und klar. Zaghafst stimme ich ein. Ich flüstere mehr als daß ich singe. Er unterbricht das Spiel. Ein bisschen lauter müßte es schon sein. Piano meinetwegen, nicht pianissimo. Verstehst mich? Ich versteh ihn gut.

Am liebsten würde ich ihm bloß zuhören.

Wir proben jedes Lied zweimal. Dann packt er unverzüglich die Geige in den Kasten, tätschelt mir die Wange, riecht, als habe er sich in Eukalyptusessenz gebadet.

Wir werden's überstehen, Bub. Denk an die Rührung!

Am Heiligen Abend weckte mich Geschrei. Wir werden von Befehlen, Anordnungen, Bitten, Zurufen in Bewegung gehalten, dürfen da nicht hinein, müssen dort die Augen schließen, gehen Großmutter auf die Nerven, sollen Tante Käthe in Frieden lassen.

Die Kartoffelsuppe um die wir uns mittags versammeln, schmeckt angebrannt. (Jetzt-will-sie-keiner-mehr-gekocht- haben.) Die Frauen streiten sich, bis die Schüssel leer ist, Vater wortlos den Stuhl hinter sich schiebt, und uns Kinder mit einem Kopfnicken auffordert, ihm zu folgen.

Er sagt: Es wird ihnen gar nicht auffallen, wenn wir verschwinden. Er hilft uns in die Mäntel, wickelt die Schals um unsere Hälse und wendet sich mit dieser ungewohnten Aufmerksamkeit gegen die Zerstörung, den Zwist. Wir wandern an seinen Händen durch die Stadt und beenden unseren Rundgang, wie ich es erwartet habe, im Cafe Rupprecht, in dem Vater Stammgast ist, wo er abends oft Billard spielt.

Als wir das Cafe verlassen, ist es dunkel. Schön, sagt Vater und saugt die kalte Luft hörbar ein. Sie werden uns sicher schon erwarten. I

»Es wird Zeit, daß ihr euch umzieht. Die Bescherung ist auf acht angesetzt, schon wegen des Geigers. Ich kann ihn nicht warten lassen. Wir sollten also um sieben abendessen.«

»Wo sollen wir bleiben?« fragt Lore.

»Geht ins Kinderzimmer und spielt, bis ihr gerufen werdet!«

Wir setzen uns auf unsere Betten und warten im Dunkeln. Mutter holt uns. Sie hat sich umgezogen und hat neue Augenbrauen. »Die hab ich mir angemalt.« sagt sie.

Beim Abendessen führt Großmutter das Gespräch. Sie findet die Würstchen gut, lobt Mutter für den Kartoffelsalat, der durch eine winzige Prise Zucker erst delikat werde.

Vater drängt, den Tisch abzuräumen. Der Geiger müsse gleich erscheinen. Er werde nach nebenan gehen und inzwischen die Kerzen am Baum anzünden.

Ich sitze auf meinem Stuhl und rühre mich nicht.

»Du kannst doch wenigstens die Teller zusammenstellen.« Mutter sieht mich vorwurfsvoll an. Sie merkt nicht, daß ich eigentlich gar nicht mehr vorhanden bin. Ich werde stumm sein. Stumm und taub. Ich werde die Geige nicht hören und keinen Ton herausbringen. Gleich ist Bescherung!

Es klingelt. Es kann nur der Geiger sein. Großmutter ist, ohne daß es mir auffiel, aus dem Zimmer verschwunden. Ich könnte mich verstecken, hinterm Vorhang, unter der Couch. Aber ich sitze, starre auf die Tür, die jetzt auch geöffnet wird, und Mutter sagt mit einer Stimme, die trösten will: »Komm, wir warten schon alle auf dich.«

Im dunklen Vorsaal steht der Musiker. Er hat die Geige aus dem Kasten genommen. Mutter schiebt mich auf ihn zu. Die Tür zum Speisezimmer wird aufgerissen. Ich sehe die Kerzen brennen, Vaters Schatten, und stehe mit einem Mal vor allen anderen, die auf Stühlen Platz nehmen, wie im Theater, mich anlotzen, auffordernd anlächeln.

Ich höre den Geiger sagen: »In der Reihenfolge, wie wir es besprochen haben, nicht wahr? «

Der Geiger klemmt sich sein Instrument unters Kinn, schiebt sich noch näher an mich heran, zählt leise: Eins, zwei, drei, und die Geige singt, während meinem Mund ein krächzender Laut entfährt, nicht mehr. Der Geiger bricht ab, sagt sehr ruhig: »Wir fangen noch einmal an. Du mußt, wie ich dir erklärt hab, nicht laut singen, Bub. Nicht laut.«

Ich halte mich an seinen Rat, bin erstaunt, daß ich ihm folgen kann, die Sätze nicht vergessen habe, flüstere einfach mit, schaue auf den Boden, höre jemanden seufzen, singe schneller, als die Geige es will und bekomme einen Stoß in die Seite: »Nicht so rasch, Bub« Singe mehr und mehr gegen die Musik, gegen, die albernen Zuhörer, gegen Vaters Erwartung, renne zu Mutter hin und werfe mich auf sie, weine, schreie.

Es war doch zuviel für ihn. Mutter preßt mich an sich.

Schade, sagt Vater, es hätte sehr feierlich sein können.

Peter Härtling



## **Den deutschen Brünner Bürgermeistern eine würdige Erinnerungsstätte**

Die BRUNA-Ausstellung über die deutschen Brünner Bürgermeister 1850 – 1918, die in den letzten Jahren in Brünn, Schwäbisch Gmünd, Prag, Wien, München, Düsseldorf, St. Pölten gezeigt wurde, war eine beeindruckende Sache. Durch sie wurde zum Ausdruck gebracht, dass es diesen Stadtoberen in rund 6 Jahrzehnten gelang, die Stadt aus einem eingemauerten begrenzten Platz zu einer modernen mitteleuropäischen Großstadt zu entwickeln. Zu einer Stadt, die, befreit von den einschnürenden Stadtmauern, sich mit ihrem Umland verband und damit Raum und Platz für Wachstum schuf. Gleichzeitig gelang es den Bürgermeistern den kulturellen Bedürfnissen ihrer Bürger Rechnung zu tragen. Beispielsweise wurde ein neues Stadttheater erbaut, das gegenüber den Vorgängerbühnen wesentlich mehr Zuschauer fasste, als auch den wachsenden Sicherheitsbedürfnissen der Brünner entgegenkam. Nur wenige Jahre nach der Theatereröffnung kam ein weiteres wichtiges Kulturzentrum in Brünn hinzu: Das Deutsche Haus.

Die Bürgermeister sorgten sich nicht nur um Kunst und Kultur, sondern auch um die Wirtschaft, um den Verkehr, um die Wasserversorgung, um den Bau von Wohnraum, von Schulen und Stätten der Wissenschaft. Wären diese Bürgermeister nicht gewesen, wer weiß, ob Brünn damals solch eine stürmische Entwicklung durchgemacht hätte.

Man hat etlichen verstorbenen deutschen Brünner Bürgermeistern auf dem Zentralfriedhof der Stadt würdige Ehrengräber geschaffen. Im Jahre 1945 wurden in unbändigem Hass auf alles Deutsche diese Gräber dem Erdboden gleichgemacht.

Inzwischen befaßt sich die derzeitige Brünner Stadtregierung erneut mit dem Andenken an die früheren deutschen Bürgermeister. Primator Petr Vokral bemüht sich nach eigenen Aussagen darum eine Lösung zu finden, „... die an diese wichtige Seite der Brünner Geschichte würdevoll erinnern wird.“

Die BRUNA freut sich, dass man sich von tschechischer Seite aus inzwischen mit Respekt, Achtung und Verständnis der deutschen Geschichte Brünns nähert. Die BRUNA hofft, dass auf dem Brünner Zentralfriedhof eine würdige Erinnerungsstätte an die deutschen Brünner Bürgermeister entsteht.

Rudolf Landrock

## Deutschland — gestern, heute, morgen.

Deutschland war als Kaiserreich Bismarckscher Prägung ein Nationalstaat. Das Trauma des verlorenen ersten Weltkrieges gebar die Staatsform der Demokratie (Weimar).

Diese wurde, als die Nationalsozialisten die politische Macht übernahmen zwar beibehalten, war aber eine Pseudodemokratie; in Wirklichkeit eine braune Diktatur, (siehe "Ermächtigungsgesetz"), auch wenn sie anfänglich nicht als solche erkannt wurde.

Soweit das Gestern.

Wie sieht es heute aus?

Heute beherrscht das Feld, von der Politik gefordert und von ihr gefördert, von den Medien ziemlich einheitlich unterstützt, die Idee der europäischen Integration. Konsequenterweise sprechen sie dann nicht mehr von Deutschen oder dem deutschen Volk, weil Begriffe wie Volk oder gar Nation verpönt sind. Man ersetzt das alles durch "Bevölkerung" oder "Menschen in Deutschland"; gerne auch durch "Gesellschaft", insbesondere durch "Multikulturelle Gesellschaft".

Die offenen Grenzen mit der Folge des millionenfachen Zustroms von Menschen eines völlig anderen kulturellen Hintergrundes und/oder einer uns völlig fremden Staatsreligion (Islam) werden uns als "Bereicherung" schmackhaft gemacht.

Die gewohnten Lebensformen des deutschen Volkes, mit ziemlich weitgehend einheitlichen Vorstellungen, Sitten und Gebräuchen, sollen, so wird uns gesagt, durch Angleichung an die Lebensweise und die Gewohnheiten der uns heimsuchenden Fremden "bereichert" werden.

Nun ist der Mensch zwar ein Einzelwesen, strebt aber trotzdem hin zur Gemeinschaft, von der Familie hin zu größeren Gemeinschaften, wie Volk oder Nation; dort erwartet er Ordnung, dort fühlt er sich sicherer, geborgener. Diese Einstellung lehnen bei uns politische Kräfte, die nicht zu unterschätzen sind, ab.

In einigen Staaten Europas aber ist die vaterländische, die nationale Einstellung nach wie vor stark ausgeprägt, mit der Folge, daß dort die multikulturellen Bestrebungen verpönt sind und –das ist besonders wichtiger– der Zustrom fremdländischer Menschen und ihres Gedankengutes, weitgehend unterbunden wird. Dieser Riß geht erkennbar derzeit in Nord-Südrichtung durch Europa und trennt den Westen vom Osten.

Und morgen?

Wie wird es weiter gehen, wie soll es weitergehen? Darauf gibt es leider (noch) keine Antwort.

Es könnte sein, daß sich die ablehnende Haltung einiger Staaten des östlichen Europas auch auf andere Staaten ausdehnt. Was dann? Werden die Befugnisse des Brüsseler Vereinheitlichungsregimes zurückgestutzt? Kommt es gar zu einer Umstrukturierung in Richtung "Europa der Vaterländer" mit Rückverlagerung von Verantwortung und Eigenentscheidung in die einzelnen Länder?

Eine andere Lesart meint, daß es, vornehmlich für Deutschland, auch davon abhängen wird, ob es gelänge den Kardinalfehler des 20. Jahrhunderts, das Überstülpen des EURO auf so viele Länder höchst unterschiedlicher Wirtschaftsstruktur und kultureller Geschichte, zu beseitigen.

Nun, das alles sind Gedankenspiele, Spekulationen und darauf wollen wir uns hier nicht einlassen.

erpi

### **Die "Bereicherung" Deutschlands — auch auf gesundheitlichem Niveau ?**

Was uns seit Jahren eingetrichtert wird: die Völkerwanderung die Deutschland heimsucht sei keine Belastung, sondern eine Bereicherung.

Gewerbe, Handel und Industrie loben den Zuzug neuer Arbeitskräfte, (obwohl in der Mehrzahl unqualifiziert), über die Deutschland, dank der Enthaltensamkeit der deutschen Frauen beim Kinderkriegen, nicht ausreichend verfügt. Die Grünen loben die kulturelle Bereicherung, die ihnen gar nicht weit genug gehen kann beim Auslösen deutscher Individualität. Daß sich auch kriminelle Elemente unter die Hundert- und Aberhundert-tausende gemischt haben können, sicher sogar haben, das wurde schon gelegentlich erwähnt.

Die politische Führung (?) bleibt stumm, oder heißt alles gut. Das mag man hinnehmen oder nicht, eines aber sollten, ja dürfen wir nicht hinnehmen: Die Gefährdung des in über 60 Jahren erreichten hygienischen und gesundheitlichen Niveaus in Deutschland. So gut wie niemand, vor allem nicht im politischen Lager, das dafür primär zuständig wäre, hat aber bedacht oder darauf verwiesen, daß das gesundheitliche Niveau dieser Immigranten nicht mit dem deutschen vergleichbar ist. Es scheint auch niemanden zu beunruhigen.

Wir können auf diese fatale Entwicklung nur aufmerksam machen, es nicht ändern. Daher sollen hier nur einige Fakten aufgeführt werden:

Ärzte und Hygieniker stehen vor kaum lösbaren Problemen. Die Zuwanderer kommen mit Krankheiten, die in Deutschland so gut wie unbekannt geworden sind. Das ist verständlich, kommen doch diese Mensch aus Ländern, die überhaupt kein funktionierendes Gesundheitssystem haben oder höchstens ein zerrüttetes. Die dringend nötig werdenden Impfungen aber stoßen an ihre Grenzen, weil Impfstoffe nur in begrenzten Mengen "auf Vorrat" produziert werden können. Viele, allzu viele bleiben daher ungeimpft.

Auch die Kosten müssen erwähnt werden. Ein Viertel aller Immigranten ist jünger als 16 Jahre. Die Impfkosten für ein deutsches Kind bis zu diesem Alter belaufen sich auf rd. 900 € (nur für den Impfstoff, ohne Arztkosten). Das bedeutet, daß allein für die Impfstoffe der genannten Gruppe 106 Millionen locker gemacht werden müssen.

Zum Schluß noch die Gefährdung eines besonders erfolgreichen Kapitels deutscher Gesundheitsvorsorge: Die Tuberkulose. Sie konnte auf 2,5 % bei deutsch Geborenen zurückgedrängt werden. Der Anteil der Tuberkulosekranken nicht deutscher Herkunft beträgt 62 %. Jedes Kind könnte ausrechnen, welche Kosten da ins Haus stehen. Man versuchte eine Verringerung durch Wegfall der obligatorischen Röntgenuntersuchung. Da stellte sich schnell heraus, daß das "Ja wir schaffen das" hier n i c h t funktioniert. Röntgen bleibt unabdingbar erforderlich, die Kosten steigen. Es gäbe noch viel zu berichten, auch über die Naivität und Ungläubigkeit der vielen Gutmenschen, die diesen Sachverhalt nicht sehen, oder sehen wollen oder nicht zu Ende denken. Da wir ihn sehen aber nicht ändern können, bleibt auch hier nur die Hoffnung, die bekanntlich .....

erpi

*Der Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung schreibt regelmäßig an die Abonnenten der e-SZ einen Brief mit persönlicher Ansprache. Den Letzten möchten wir unseren Lesern nicht vorenthalten.*

Sehr geehrter Herr Hanak,

der Sommer ist vorbei, und der Alltag hat einen längst wieder. Die Zypressen auf den Hügeln, von denen aus man Siena sehen kann, sind Schattenbilder in der Erinnerung und gleichzeitig Hoffnungen für das nächste Jahr. Nächstes Jahr im September allerdings ist die Bundestagswahl, und ob ich da vorher zu den Zypressen kann, ist angesichts der Erwartungen der Kollegenschaft, der Dienstpläne in der Chefredaktion sowie meinem Pflichtgefühl ungewiss. Das stimmt unfroh, auch wenn die Bundestagswahl als solche gut für die Demokratie und das Land ist. Vielleicht sogar gut für die Stimmung.

Apropos Stimmung: Ich habe seit geraumer Zeit das Gefühl, dass der Umgangston mindestens im meinem Alltag rauer, unangenehmer, unhöflicher geworden ist. Damit meine ich gar nicht das Büro und die Redaktion, wo man als Chef immer eine Mischung aus Frankenstein und Vater Teresa sein soll. Die einen wünschen sich vom Chef, dass ihre erklärten Bürofeinde endlich von Frankenstein abgewatscht werden; die anderen warten darauf, dass Vater Teresa ihnen ihre Einzigartigkeit als Autoren sowie ihre Blitzgescheitheit als Blattplaner einmal in der Woche in der großen Konferenz bestätigt. Angesichts dieser Sachlage trete ich zumeist als Vater Frankenstein auf.

Aber, wie gesagt, das Büro meinte ich gar nicht. Es sind vielmehr alltägliche Kleinigkeiten, die sich summieren. Auf meinem Arbeitsweg, den ich als klassischer Münchner Peripheriependler mit dem Auto zurücklege, gibt es in einer Nebenstraße eine Engstelle, an der die einen warten müssen (roter Pfeil) und die anderen durchfahren dürfen (schwarzer Pfeil). Man erlebt immer wieder, dass Rote eben nicht warten, sondern - nach dem Motto: Ich war zuerst da - einfach zufahren. Jüngst war ich auf der schwarzen Seite, und mein Vordermann wurde *nahezu* von einem vierrohrigen Audifahrer, dem der rote Pfeil wurscht war, gerammt. Der Vordermann hupte, der Audist schrie durchs geöffnete Fenster: "Hosd a Problem, Orschloch?".

Das ist es, was ich meine. Möglicherweise wird man, wenn man älter wird, was ich nicht vermeiden kann, etwas empfindlicher. Aber diese Hosd-a-Problem-Orschloch-Mentalität scheint zugenommen zu haben. Das liegt nicht an der schweren Kindheit vieler Menschen oder an Merkels Flüchtlingspolitik oder an den Rechten in Sachsen und nicht einmal an den 68ern, befürchte ich. Es liegt daran, dass die Bereitschaft, miteinander mindestens höflich umzugehen, stark abgenommen hat. Auch daran sind nicht der Kapitalismus und das Leistungsprinzip schuld. Es liegt vielmehr an der Grundeinstellung, dass andere Menschen, die etwas tun, was einem vielleicht nicht gefällt, die anders aussehen oder die ganz

einfach mal vor einem in einer Schlange stehen und eher drankommen, prinzipiell Deppen, Minderbemittelte, eben Orschlöcher sind.

Hinzu kommt, dass die Neigung sich schnell Vorteile gegenüber jenen zu verschaffen, die man für Deppen hält, auch zugenommen zu haben scheint. Wieder mein Lieblingsbeispiel, der Straßenverkehr: Es gibt zwei Geradeaus-Spuren und eine Abbiegespur, auf der bereits zwei Kilometer vor der Kreuzung dicke, weiße Abbiegepeile in Abständen von 200 Metern aufgemalt sind. Jeden Morgen fahren auf der Abbiegespur (kein Stau) alle möglichen, fast hätte ich jetzt geschrieben: Deppen, so weit, wie es geht, nach vorne, um dann kurz vor der Ampel den Blinker in die andere Spur (Stau) zu setzen. Nun kann man meinen, jene, die sich an die Regeln halten, sind die wahren Idioten, während die, die jeden Morgen die kleine Nötigung begehen, ungefähr eineinhalb Minuten früher ans Ziel kommen und deswegen viel schlauer sind. In jedem Fall verursachen sie berechtigten Ärger, Verzögerungen und hin und wieder einen Blechschaden - nur weil sie nichts Wichtigeres kennen als sich selbst.

Nein, ich halte kein Plädoyer für eine gute alte Zeit, in der die Menschen vielleicht höflicher waren, aber es sonst sehr viel autoritärer zuging. Dennoch ertappe ich mich selbst, der ich gerne spotte und durchaus auch nörgle, immer wieder einmal dabei, dass ich kurz davor bin, mich so zu verhalten wie der vierrohrige Audifahrer oder der Smart-Spur-Rowdy (gelegentlich tu ich es wohl auch). Die Welt macht das nicht besser, und sei es nur die kleine Welt, in der ich lebe und zur Arbeit fahre.

Leider ist diese Form der alltäglichen Aggression ziemlich häufig. Sie führt auch dazu, dass Gruppen von Menschen (Frauen zum Beispiel, aber durchaus auch "alte, graue Männer") habituell verunglimpft werden, dass einzelne Berufsgruppen ("die" Politiker, "die" Banker, "die" Hartzer) beschimpft werden, weil sich nicht wenige offenbar in der Rolle des angriffslustigen, vermeintlichen Opfers der, ganz nach Belieben, Politiker, Beamten, Audifahrer, Systemparteien, Amerikaner oder Russen sehr gefallen. Mir scheint es, als habe dieser Typus, der Züge von Kleists Michael Kohlhaas genauso trägt wie von Jan Böhmermann und Donald Trump, zurzeit ziemlich Konjunktur.

Ich wünsche Ihnen ein schönes, längeres Wochenende und hoffe, dass Sie *nicht* Michael Kohlhaas beim Spurwechsel begegnen.

Kurt Kister  
Chefredakteur

## Unsere slawischen Verwandten und ihre Mythen

Wir, die wir gewohnt waren ziemlich eng mit dem tschechischen Bevölkerungsanteil zusammen zu leben, uns überraschte es nie, wenn in nicht wenigen deutschen Familien auch ein tschechischer Verwandtschaftsanteil vorhanden war; und umgekehrt.

Diese, oft recht enge Verflechtung, sagt natürlich noch nichts aus über "Slawische Mythen". Ja, es darf zurecht bezweifelt werden, ob in diesen Familien überhaupt das Wort Mythos auftauchte, geschweige denn nach slawischen Mythen gefragt wurde. Das lag wohl alles weit, weit zurück.

Ein Buch von Helmut Gehrman, das zu den folgenden Überlegungen anregte, erschien kürzlich unter dem Titel "*Tschechischer nationaler Mythos als politische Religion und Rückwirkungen auf das Glaubensleben in den Böhmischem Ländern 1848-1948*". Es ist mit seinem umfangreichen Titel und den mehr als 500 Seiten nicht geeignet, um es unseren Lesern zum Kauf zu empfehlen. Daher bringen wir daraus nur grundsätzliche Feststellungen und Bewertungen.

Fragen wir uns also erstmal was Mythen sind.

Im Mythos (gr., Erzählung, Fabel, Rede) hat der Verstand nichts zu suchen, es muß *geglaubt* werden. Mythos fußt auf der Vielgötterlehre (Polytheismus) und reicht von der Entstehung des Kosmos, des Menschen, seiner Handlungen bis hin zum politischen Mythos.

Im slawischen Mythos ist der Urvater des Geschlechtes *čech*. Im folgt der Richter Krok, dessen jüngste Tochter Libuše einen Přemysl heiratet und das Geschlecht der Přemysliden begründet. Die Mythen reichen auch in die neuere Zeit und ranken sich um Hus und die Hussitenkriege, auch um die Schlacht am Weißen Berg.

Das Drängen nach mythologischen Überlieferungen, der Slawen allgemein, der Tschechen im besonderen, wurde stark gefördert durch František Palacký, der die Ansicht vertrat, daß die tschechische Geschichte ihren Sinn darin findet, ewig Gegner des deutschen und der Deutschen zu sein; und durch die "Königinhofer Handschrift", die allerdings bald als Fälschung erkannt wurde.

Wenden wir uns der jüngeren Vergangenheit zu.

Nach dem Zerfall der k.u.k. Monarchie erfolgte die Gründung neuer Staaten, so z.B. der Tschechoslowakei. Daß den Gründervätern auch die weit in die Geschichte zurück-reichender Mythen bekannt, ja mitbestimmendes Motiv für ihr Handeln waren, ist von Beneš bekannt. Er erklärt die Zeit der Hussitenkriege (1420-1434) zum führenden Mythos und schreibt wörtlich:

"Der Kampf... um unsere nationale Kultur... Sprache, Literatur, Religion, politische und soziale Institutionen .....die Hussitenzeit und die Zeit der

nationalen Erneuerung zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind der beste Ausdruck dafür".

Von Masaryk, dem 1. Präsidenten der ČSR ist keine Mythengläubigkeit bekannt; wohl aber entstand um ihn selbst ein Mythos: ein Märchen, das Unterrichtsgegenstand in den tschechischen Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten wurde: "Ein Herrschaftskutscher hatte mit seinem Weibe einen Sohn Tomas. Als der 13 Jahre wurde, schickten sie ihn zur Prüfung hinaus in die Welt. Zurückgekehrt berichtet er von dem hundertköpfigen Drachen Germania, der nicht zu besiegen sei, höchstens durch Weisheit. So begann Tomas zu studieren und in der Tat fand er später Verbündete und es gelang den hundertköpfigen Drachen zu töten. Tomas kehrte mit seinem Wahlspruch "Ehrlichkeit und Wahrheit" als Held und umjubelt, in die Heimat zurück". Ende des "Märchens Tomas"; dafür die Wirklichkeit: Tomáš Masaryk, der Präsident. — Ende des "Mythos".

Die Gläubigkeit an Mythen ging, fast könnte man sagen zwangsläufig, Hand in Hand mit Minderung des religiösen Glaubens.

(Nebenbei bemerkt: Der in der Nähe Brünns, in Eibenschütz (Ivančice) 1860 geborene Maler Alfons Mucha, bannte Geschehnisse aus der mythologischen Vergangenheit des böhmischen Volkes auf seinen kirchlichen Glasmalereien.)

Starke Ausdruck findet dieser Mythos in Smetanas Oper Libussa (Libuše), der Wahrsagerin, die zur Befreiung Böhmens einen weisen Mann sucht und einen Pflüger findet. Die beiden heiraten, gründen Prag und Böhmen wird "von der Seuche" befreit.

Der tschechische Nationalismus, der 1945 zur Vertreibung der Deutschen und der Magyaren führte, fußte weniger auf den "Untaten der Nazis", vielmehr auf dem "Sendungs- Mythos", auf Berufung des "Auserwähltseins", auf "Befreiung vom fremden Joch", was in die politischen Entscheidungen mit einfloß.

Die Mythen der Gegenseite, der nordischen Stämme, die erst viel später den Sammelbegriff Germanen erhielten hier zu besprechen, würde den Umfang unseres Blattes sprengen. Man müßte mit der Weltesche Ygdrasil und den drei Schicksalsgöttinnen, den Nornen beginnen, von dort über die Sagas zur Edda gelangen um allmählich zu Odin oder Wotan und zu Thor, um schließlich über Wagner zu den Nibelungen zu kommen. All das ist hier entbehrlich, weil den Deutschen das meiste aus dem Schulunterricht und aus der Literatur durchaus bekannt ist.

Nicht unerwähnt sei am Ende der Irrweg einer Mythosbildung der Nationalsozialisten, der sich im Glauben an den Sendungsauftrag des "Führers" konzentrierte. Die Religion wurde zu einer Art politischer Religion gewandelt. Der Mythos ersetzte alle vernunftbestimmten Systeme.

EJPI



## Unsere deutsche Sprache

Heute erhält **Erich Kästner** das Wort; 1899 geboren. Schon in der Schülerzeitschrift seines Gymnasiums veröffentlichte er Gedichte. Sehr bekannt wurde er später durch seine Kinderromane, besonders durch "Emil und die Detektive". Seine Leser schätzen seinen treffsicheren Witz ebenso, wie sein Eintreten für Arme und Benachteiligte. Sein sarkastisches Gedicht "Weihnachtslied" aus dem Jahre 1927, erhält, wenn man die Armutsberichte in unseren heutigen Zeitungen liest, unerwartete Aktualität.

### **Weihnachtslied, chemisch gereinigt**

(nach der Melodie "Morgen Kinder, wird's was geben)

Morgen, Kinder, wird's nichts geben!  
Nur wer hat, kriegt noch geschenkt.  
Mutter schenkte euch das Leben,  
Das genügt, wenn man's bedenkt.  
Einmal kommt auch eure Zeit,  
Morgen ist's noch nicht so weit.

Doch ihr dürft nicht traurig werden.  
Reiche haben Armut gern.  
Gänsebraten macht Beschwerden.  
Puppen sind nicht mehr modern.  
Morgen kommt der Weihnachtsmann.  
Allerdings nur nebenan.

Lauft ein bißchen durch die Straßen!  
Dort gib'ts Weihnachtsfest genug.  
Christentum, vom Turm geblasen,  
macht die kleinsten Kinder klug.  
Kopf gut schütteln vor Gebrauch!  
Ohne Christbaum geht es auch.

Tannengrün mit Osrambirnen –  
lernt drauf pfeifen! Werdet stolz!  
Reißt die Bretter von den Stirnen,  
denn im Ofen fehlt's an Holz!  
Stille Nacht und heil'ge Nacht –  
weint, wenn's geht, nicht! Sondern lacht.

Morgen, Kinder, wird's nichts geben!  
Wer nichts kriegt, der kriegt Geduld!  
Morgen, Kinder, lernt fürs Leben!  
Gott ist nicht allein dran schuld.  
Gottes Güte reicht so weit....  
Ach, du liebe Weihnachtszeit!



# FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Veröffentlichungen in dieser Rubrik erfolgen nur auf der Grundlage von Meldungen der Kreisverbände, die auch für die Richtigkeit verantwortlich sind, oder auf Zusendungen von BHB Beziehern oder von Brännern, die einen Eintrag wünschen. Bitte senden Sie Ihre Veränderungen jeweils bis spätestens 10. der ungeraden Monate ein. Danke!

## Wir gratulieren...

- 102.:** **Wallhäuser** Elisabeth, geb. Tutsch, Spitalgasse 8, 87700 Memmingen, am 23.01.
- 98.:** **Pohlner** Oskar, Dipl.Ing., Hochstattstr. 16, 70599 Stuttgart, am 09.02.
- 97.:** **Jauernik** Gretl, geb. Czassny, 74177 Bad Friedrichshall, am 14.12.
- 94.:** **Hera** Elfriede, Egererstr. 11, 85221 Dachau, am 26.01.
- 93.:** **Kellner** Julie, Bussardstr. 6, 68782 Brühl, am 14.02., frh. Morbes
- 92.:** **Walitschka** Antonie, Friedensstr. 4, 73617 Schorndorf, am 28.01.  
**Kellner** Josef, Danziger Str. 36, 71737 Kirchberg, am 05.02., frh. Morbes  
**Scholz** Margret, Zeppelinstr. 72, 73033 Göppingen, am 22.02.  
**Lelek** Maria, geb. Schimek, Parkstr.4, 76676 Grabenneudorf, am 17.01.
- 91.:** **Reinecke** Irmgard, Am Steinkamp 12, 38667 Bad Harzburg, am 27.01., frh. Priesenitz  
**Mai** Marianne, Bonholz 6, 71563 Affalterbach, am 17.02.  
**Hofmann** Marie, Rudolf Harbig-Str. 17, 95100 Selb, am 01.02., frh. Ober-Gerspitz
- 90.:** **Schott** Anna, geb. Tutsch, Neuburger Str. 183a, 86167 Augsburg, am 28.02.

- 88.:** **Heid** Rosi, geb. Langer, Waldstr. 32, 76676 Grabenneudorf, am 27.01.,  
frh. Mödritz
- Becker** Vera, geb. Zamecnicek, Talweg 5, 74749 Rosenberg, am 23.02.,  
frh. Obergerspitz
- Schreiner** Franziska, Knausbergstr. 29, 73489 Jagstzell, am 16.01.
- Autrata** Fritz, Stadtstr. 13, 74747 Ravenstein, am 28.02., frh. Priesenitz
- 87.:** **Heinisch** Erika, Köpenicker Str. 3, 65205 Wiesbaden, am 11.01.,  
frh. Morbes
- Klimesch** Elise, geb. Prause, Grabenackerweg 6, 73779 Deizisau,  
am 13.01.
- Noss** Johann, Uhlandstr. 20, 70794 Filderstadt Bonlanden, am 04.01.,  
frh. Mödritz
- Weithofer** Wilfried, Waldenbuhlweg 3, 73072 Donzdorf, am 11.01.,  
frh. Mödritz
- 86.:** **Eichstetter** Doris, Togostr. 8, 81827 München, am 07.01.
- 85.:** **Ertl** Irene, Am Eichenrain 52, 73527 Lindach, am 04.02.
- 84.:** **Hruschka** Josef, Hlavni 44, CZ 66448 Moravany u Brna, am 12.01.
- 83.:** **Hawranek** Ingrid, Fehläcker 7, 73054 Eisingen, am 06.01.
- Rittmann** Heini, Bottwarstr. 24, 70435 Stuttgart 27.02.
- 82.:** **Herrmann** Dorothea, Malvenweg 55, 68305 Mannheim-Gartenstadt,  
am 04.02., frh. Priesenitz
- 81.:** **Sykora** Herbert, Lange Zeile 8, 96120 Bischberg, am 19.02., frh. Priesenitz
- 80.:** **Piller** Georg, Käppelesberg 6, 89155 Erbach, am 13.02., frh. Mödritz
- 79.:** **Faller** Eleonore, geb. Bartonek, Wingerstr. 21, 69207 Sandhausen,  
am 01.01., frh. Morbes
- Plech** Georg, Geschwister-Scholl-Str. 25, 73732 Esslingen a.N., am 14.12.
- 77.:** **Schmidt** Dietmar, Conollystr. 28/II, 80809 München, am 9.11.
- Schmidt** Renate, geb. Hausgenoss, Franklinstr. 2/II, 73033 Göppingen,  
am 15.01.
- Minarsch** Ilse, Parkstr. 59, 74734 Esslingen, am 20.01.
- Rudoletzky** Dieter, 74255 Roigheim, Steige 15, am 6.12., früher Priesenitz

**76.: Schwarz** Klaus, Bischof Keppler Str.4/1,73525 Schwäbisch Gmünd, am01.02.

**Kallwitz** Wolfgang, Ungererstr. 174, 80805 München, am 10.02.

**Nägele** Gerti, geb. Kellner, Brüder Grimm Str.2c, 64354 Rheinheim, am30.12., frh. Morbes

**Holzner** Maria, geb. Kellner, 73441 Bopfingen, Schillerstr. 31, am 30.12.

**75.: Drescher** Gunter, Kurpfalzstr.5, 68782 Brühl, am 28.12., frh. Morbes

**73.: Drescher** Engelbert, Krähenweg 15, 68782 Brühl, am 19.12., frh. Morbes

**72.: Schmidt** Monika, Faurndauer Str. 70, 73035 Göppingen, am 13.01., frh.Mödriz

**25.: Heydenreich** David, Tumblingerstr. 56 App.111, 80337, München, am21.12.

Nachtrag:

**83: Singer** Eva, Marienbergstr. 48 b, 84489 Burghausen, am 06.11.



**Schneider** Emilie, geb. Lederer, Pfarrgasse 6, A-2130 Paasdorf, frh. Mödriz  
verst. 25.12.2015

**Exler** Erich, verst. 25.08.2016, zuletzt wohnhaft 74594 Kreßberg

**Dittrich** Emmi, verst. 05.09.2016, zuletzt wohnhaft 73614 Schorndorf

**Müller** Olga, verst 27.09.2016, zuletzt wohnhaft 71636 Ludwigsburg

**Hesse** Margit, verst. 01.11.2016, zuletzt wohnhaft München

**Bodenschatz** Gerta, verst. am 12.10.2016, zuletzt wohnhaft 71552 Backnang

**Douschek** Josef, Forstnerstr. 23, 74653 Künzelsau, geb. am 15.01.1922, verst.  
am 14.07.2016

früher Mödriz

## Buchbesprechung

### Der Riss

1915–1943. Die ungelösten Verflechtungen zwischen Italien und Deutschland



Das Buch übernimmt den Titel der italienischen Originalausgabe "Lacerazioni" und meint einem Riß nachspüren zu müssen, der zwischen Italien und Deutschland entstanden sein soll, als Italien im ersten Weltkrieg 1915 und im zweiten Weltkrieg 1943 die Fronten wechselte, vom Verbündeten zum Gegner wurde.

Dieser fixen Idee, daß beide Ereignisse Traumata im deutschen Volke erzeugt haben (müssen) geht der Autor nach. Er leistete eine enorme Ermittlungs- und

Nachforschungsarbeit, an deren Ende er sich leider eingestehen muß, daß nichts davon mehr nachweisbar ist; weder in Italien noch in Deutschland. Der Atem der Geschichte ist darüber hinweg gegangen.

Doch das ist ohne Belang, den der Autor entpuppt sich als ein grandioser Forscher, der mit riesiger Energie und unter enormen Zeitaufwand viele, viel Archive durchforschte.

Es gelang ihm zwischen diese beiden Daten, 1915 und 1943, eine großartige Schilderung der Zeit aus politischer, kunsthistorischer und militärischer Sicht einzubetten, die jeden, der diese Zeitabschnitte nicht in voller Kenntnis der Umstände durchlebt hat, faszinieren muß. Für jeden an Geschichte Interessierten liest sich dieses Buch spannender als ein Kriminalroman.

Nehmen wir nur ein Beispiel unserer "Unwissenheit". 1938, als Deutschland sich *Österreich* einverleibte, erlebten wir in Brünn das hautnah; und nicht wenige von uns fuhren gleich noch im März nach Wien, das war nicht weit, um die neuen Umstände zu erkunden.

Entfernteres interessierte uns weniger. Was wußten wir denn schon, als Beispiel, von dem äußerst blutigen Bürgerkrieg in Spanien, der schon seit drei Jahren tobte und vielen Menschen den Tod brachte. Hier, in diesem Buch erfahren wir ausführlich, daß auf der Seite Francos eine italienische Schwarzhemdenbrigade kämpfte und italienische Mütter viele, viele Tote zu beklagen hatten. Und daß eine deutsche Seite mit der Formation "Legion Condor", hauptsächlich aus der Luft operierte und der Göringschen Luftwaffe Gelegenheit gab, die neuesten Kriegswaffen zu erproben. Ein

grandioses Betätigungs-, Erprobungs- und Vorbereitungsfeld für den, wie sich später zeigte, zweiten Weltkrieg.

Ein Werk, das den zweimaligen "Verrat" Italiens auch zum Anlaß nahm, die Zeit dazwischen durch akribische Recherchen in den verschiedensten Archiven aus politischer, wirtschaftlicher, allgemeinhistorischer und militärischen Sicht darzustellen. Was eine hochinteressante Lektüre ergibt, die unter anderem auch den umgekehrten Beweis erwähnt, daß Deutschland an Italien Verrat übte, als es sowohl die Kriegsvorbereitungen gegen Polen dem Verbündeten ebenso verschwieg, wie den Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion.

Der RiB – Paolo Emilio Petrillo – Drava Verlag – ISBN 978-3-85435-808-4 € 19.80

Erpi

Ayaan Hirsi Ali

### **Reformiert Euch! – warum der Islam sich reformieren muß**

Luther brauchte 95 Thesen für seine Reformation, die Autorin **Ayaan Hirsi Ali** kommt mit 5 aus:

- Nämlich:
1. Stellt sicher, dass Mohammed und der Koran offen interpretiert werden können
  2. Räumt dem Leben im Diesseits den Vorrang vor dem Leben im Jenseits ein
  3. Begrenzt die Sharia und beendet ihren Vorrang vor dem weltlichen Recht
  4. Beendet die Praxis, „das Rechte zu gebieten und das Verwerfliche zu verbieten“.
  5. Gebt den Aufruf zum Dschihad auf.

Die Autorin kommt aus Somalia, hatte aber schon als Kind mehrere Fluchtstationen durchmachen müssen. Somalia- Äthiopien – Saudi Arabien, wieder Äthiopien und Saudi Arabien mit Wohnsitz in Mekka. Als Kind und Jugendliche erfuhr sie ihre religiöse Prägung durch die Mutter und Großmutter. Der eher liberale Vater war eher für die äußeren Umstände mit ihren Fluchten verantwortlich.

Jede kindliche Verfehlung wurde mit der Androhung der ewigen Verdammnis gerügt. Als sie dann begann Fragen zu stellen, war bei Mutter und Großmutter das Entsetzen groß. Als sie verheiratet werden sollte, floh sie über Düsseldorf nach Holland, wo sie die doch recht offene westliche Gesellschaft kennenlernte, die ohne religiös verordnete Feindbilder auskam.

Nach ihrer Übersiedlung in die USA, wo sie studierte, sagte sie sich vom Islam los. Heute wirbt sie dafür, die durchaus vorhandenen Reformbestrebungen im Islam zu unterstützen. Auch Luther wäre mit seiner Reformation erfolglos geblieben, hätte er nicht einflussreiche Unterstützer gefunden. Im Vorwort zu der deutschen Ausgabe befaßt sie sich intensiv mit dem Verhältnis der EU, insbesondere in der Person Angela Merkel zum Islam, hier in der Person des türkischen Präsidenten Erdogan.

In ihrem Buch gibt sie einen guten Einblick in das Wesen des Islam, dabei geht es ihr um zwei Fraktionen: der Mekkanischen und der Medinainen. In Mekka empfing er die religiösen Botschaften. Nach seiner Verteilung floh er nach Medina, wo er willkommen geheißen wurde. Dort empfing er die Botschaften, die das zivile Leben zu regeln hat (und das kriegerische, unfriedliche!!).

In dem oben erwähnten Vorwort ordnet sie Erdogan dem Medianischen Islam zu, mit dem z.B. Merkel mit einer völlig anderen Basis kaum zu einem Konsens kommen kann.

Ayaan Hirsi Ali, „Reformiert Euch!“ Penguin Verlag ISBN978-3-328-1006-4, Preis 10.00 EURO

### *Leserzuschrift:*

In der Ausgabe Nr. 5 des Brünner Heimatboten (Seite 211) ist ein Bericht über den **„Brünner Physiker, Philosoph und Psychologen Ernst Mach“** erschienen. Obwohl in heutigem tschechischen Brno sehr gerne gesagt wird, daß der in dem Dorf Chirlitz bei Brünn geborene Physiker Mach ein Brünner war (aus Brünn stammte), muss man den exakten wissenschaftlichen Methoden folgen und konstatieren, dass Ernst Mach mit der Stadt Brünn während seines Lebens nichts zu tun hatte.

Ob Ernst Mach überhaupt etwas mit Brünn verbindet, dass hätte vielleicht die vor Jahren in Brünn verstorbene Dora Müller, ehemalige Vorsitzende des dortigen Deutschen Vereins, wissen können. Sie hatte oft über den österreichischen Sozialdemokraten und Professor Mach vorgetragen.

Ich aber glaube, dass Ernst Mach Brünn (und Mähren generell) in seiner Laufbahn gemieden hat. Kein Wunder, denn Mähren war Ende des 19. Jahrhunderts ein überwiegend landwirtschaftlich geprägtes Gebiet, für Professoren wie Ernst Mach gab es dort kaum eine Chance ein Auskommen zu finden.

Mach verbrachte lange Jahrzehnte in Prag, wo er als Rektor der Karls-Universität tätig war, dann lebte er in Wien und zu Ende seines Lebens zog er sich zu seinem Sohn nach Vaterstetten bei München in Bayern zurück.

Ernst Mach war also kein Brünner, sondern wahrscheinlich der bekannteste Akademiker, der je in Mähren geboren wurde!

Dr. Moravcik, Brünn

Lokales

## **Die Transportzüge fahren wieder..**

Allerdings von Bayern nach Tschechien und nicht umgekehrt.

2 – 3 Züge pro Woche sollen es sein, die das Dieselöl aus dem Tanklager in **Krailling** in die Tschechische Republik zurück holen sollen, also eine Art „heim ins Reich“ des tschechischen Goldes, das vor Jahren als strategische Reserve in Krailling eingelagert wurde.

Jetzt also wird diese Reserve nach Tschechien zurückgefahren.

Im Kraillinger Tanklager hat die tschechische Regierung 75 Millionen Liter Öl eingelagert, wovon allerdings 6,5 Millionen Liter im Bestand fehlen.

Wer es nachrechnen möchte soll es gerne tun. Nach offiziellen Verlautbarungen soll der Öl-Rücktransport bis Mai 2017 abgeschlossen sein. Jeder Zug umfasst 20 Waggons und jeder wird mit 650 000 Liter gefüllt. Es sind also rund 57 Züge erforderlich. Pro Woche fahren 2 Züge.

Das ganze geschieht unter strenger Aufsicht des Zolls, dafür bezahlt die Kraillinger Firma einen Beamten des Hauptzollamtes Rosenheim, der die Tanks öffnet und dann die Waggons verschließt. Für jeden Transport müssen 614 000 Euro als Pfand hinterlegt werden, das abgelöst wird, sobald die tschechische Seite den Empfang bestätigt hat.

Hoffentlich verschwinden nicht wieder einige Liter. Das ganze lief zu Beginn nicht reibungslos. Interessant ist die unterschiedliche Darstellung in Tschechien und in Deutschland. In Tschechien wurde berichtet, dass die Gleisanlagen zum Tanklager nicht in Ordnung waren. Während in Bayern in der Lokalpresse berichtet wird, dass die Tschechen Waggons schickten deren Anschlüsse nicht kompatibel zu jenen des Tanklagers waren. Aber inzwischen sind diese Probleme behoben und die Züge rollen.

In Tschechien wird der Treibstoff in der Nähe von Pilsen eingelagert.

g.h.

### **Spender**

Erneut danken wir den Spendern, die seit der letzten Bekanntgabe die BRUNA bedacht haben, um so die Arbeitsmöglichkeiten im gleichen Umfang wie bisher auch weiterhin zu ermöglichen.

Dr. Rudolf Landrock, Bundesvorsitzender der BRUNA

Fürsatz Hermine, Hanak Gerd, Hettenkofer Eva-Maria, Kratschmar Richard, Kubesch Ursula, Mitschanek Edeltraute, Treibel Friederike, Windt Lieselotte.

Mit heimatlichem Gruß  
Rotraut Pfaff



## Heimatchmittag am Samstag den 08.10.2016

Nach unserer längeren Sommerpause haben sich wieder zahlreiche Mitglieder und Gäste bei unserem Heimatchmittag eingefunden. Helmut Schneider aus Maria Enzersdorf und Elisabeth Hauck aus Staatz bei Laa an der Thaya haben uns auch wieder mal nach längerer Zeit besucht. Elisabeth Hauck leitete vor einigen Jahren in Mistelbach N.Ö. eine Brünner Gruppe.



Leider ereilte uns die traurige

Nachricht von Sigrid Frimmel (geb. in Leitmeritz) erhalten, dass ihr Gatte Karl Frimmel (geb. am 30.01.1930 in Brünn) am 30.09.2016 im 87. Lebensjahr verstorben ist. Der Vorstand der „BRUNA – Wien“ nahm im Namen aller Mitglieder am 13.10.2016 an der Trauerfeier am Friedhof in Neustift am Walde, teil und sprach aller tiefempfundenen Beileid aus.

Am Sonntag den 18.09.2016 fand der Sudetendeutsche Heimatchtag in Klosterneuburg unter dem Motto „Versöhnung braucht Wahrheit“ statt. Einige Brünner/innen mit dem Vorstand der „BRUNA – Wien“ nahmen an den *Feierlichkeiten* teil. Beginnend mit den feierlichem Hochamt in der Stiftskirche zelebriert von Kräuterpfarrer Pater Benedikt Felsing, mit südmährischen Wurzeln, Chorherr vom Stift Geras (schreibt in der Kronen-Zeitung seine Kräuter-Artikel) an seiner Seite Prof. Pater Dr. Bernhard Demel. Danach der Fest- und Trachtenzug vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz, Totengedenkfeier mit Dkfm. Hans-Günther Grech und Kranzniederlegung. Anschließend bewegte sich der Festzug zurück in die Babenbergerhalle zur Kundgebung. Nach Grußworten und Ansprachen von Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager, SLÖ.-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, VLÖ.-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller und den Vertriebenensprechern.

Die Festrede hielt diesmal der Landeshauptmann von O.Ö. Dr. Josef Pühringer. Flucht und Vertreibung sind keineswegs vergessen! Die Schicksale der von der Vertreibung betroffenen Menschen berühren immer wieder aufs Neue. Ich bin zuversichtlich, dass wir durch die Wahrheit zu einem Miteinander in Europa kommen würden. Dass durch eine konsequente und ehrliche Darstellung, eben durch Wahrheit die Sichtweisen geändert werden und das, was wir unter Versöhnung verstehen, dann auch tatsächlich Wirklichkeit werden kann... (Ein kurzer Auszug der Rede von Landeshauptmann von O.Ö.)

Danach Ehrung des Landeshauptmannes von O.Ö. Dr. Josef Pühringer, welcher bei Bemühungen der Landsmannschaft seit vielen Jahren unterstützend ist, bekam beim Heimattag in Klosterneuburg die goldene Ehrennadel des Dachverbandes VLÖ. (Verband deutscher altösterreichischer Landsmannschaften) überreicht.

Am Dienstag den 04.10.2016 leider bei strömenden Regen, unter der Leitung von Franz Haberhauer (Zwittau) Ausflug der Gruppen Kuhländchen, Schönhengstgau und Bruna-Wien zu den Marchfeld-Schlössern Schloss Hof und Niederweiden. Am Vormittag Besichtigung und Führung durch das kleine, neu renovierte Schloss Niederweiden mit der Sonderausstellung „Kaiser Franz Joseph 1830-1916 Jagd und Freizeit“.

Am 21.11.2016 jährt sich der 100. Todestag von Kaiser Franz Joseph, der die Donaumonarchie 68 Jahre lang regierte und mit 18 Jahren zur Herrschaft kam, wurde er zunehmend zu einem Symbol der Habsburgermonarchie und ihres Zusammenhalts. Seine Politik allerdings ließ viele der Probleme dieses komplizierten Staates ungelöst und trug damit in langer Sicht zu dessen Scheitern bei. Die sozialen, nationalen und politischen Spannungen wurden vom Glanz des Kaisertums und von der großartigen Kultur der Jahrhundertwende, die weltweite Beachtung findet, überdeckt.

Während sich im Festsaal des Schösschens anmutige chinesische Wandmalereien befinden, stößt man in der angeschlossenen Wildküche auf die barocke Behaglichkeit eines deffigen Wildprets. Nach einem guten Mittagessen am Nachmittag Führung durch das Barockschloss Hof, Landsitz Prinz Eugens im Marchfeld mit prunkvoll ausgestatteten Räumlichkeiten und einem idyllischen Gutshof. Die neuangelegten, prachtvollen Gartenanlagen zur March hin absteigenden Terrassen, sind die größte Landschlossanlage Österreichs. Aufgrund des schlechten Wetters konnten wir nicht im Schlosspark spazieren und im Donaucafe Hainburg rasten, sondern hatten einen netten Abschluss des Ausflugstages beim Heurigen Giebler in Arbesthal bei Bad Deutsch-Altenburg.

Auch in diesem Jahr ist die kroatische Adriaküste ein beliebtes Urlaubsziel deutscher und österreichischer Touristen gewesen, wo man auf sudetendeutschen Spuren in Opatija wandeln kann. Fast ein Jahrhundert nach Ende der Donaumonarchie ist heute das kroatische Opatija wieder eines der mondänsten Bäder Mitteleuropas. Die Hotels aus der k.u.k. Zeit sind wahre Paläste und erinnern an Prachtbauten wie in Karlsbad oder Marienbad. Bis 1947 gehörte der Ort zum Königreich Italien und hieß Abbazia, was Abtei heißt wie das kroatische Opatija. Der schon in österreichischer Zeit nicht mehr gebrauchte Name St. Jakobi war der Name der alten Benediktinerabtei, die dem späteren Weltbad den Namen gab.

Nach dem Zerfall Jugoslawiens wird man sich in Kroatien der langen Zugehörigkeit zur Habsburger Monarchie wieder bewusst. Einer der wichtigsten Architekten des alten kaiserlich-königlichen Abbazia war Carl Seidl, der 1858 in Mährisch Schönberg geboren war und 1936 in Wien starb. In der von 1906 neuromanischen Marienkirche sind Namen auf Glasfenstern des böhmischen Adels wie z.B. Lobkowitz vertreten. Heinrich von Littrow, österreichischer Kapitän, Kartograph und Schriftsteller. Sein Vater Joseph Johann von Littrow stammte aus Bischofteinitz. Julius von Payer aus Teplitz, war Leiter der österreichischen Nordpolexpedition, die 1874 die Inselgruppe entdeckte, die Payer nach seinem Kaiser benannte und auch heute noch im russischen Besitz, Franz Josef Land heißt. Oder Schiffsoffiziere aus Mähren wie Eduard Orel aus Neutitschein. Schiffsoffizier Orel starb als Verwalter des Schlosses Miramare bei Triest. Triest war der größte Hafen Österreichs und ist ebenfalls voller sudetendeutscher Spuren, was auch von Pula gilt, das unter seinem italienischen Namen Pola der größte Kriegshafen Österreichs war.

In Abbazia, heutiges Opatija, trafen sich 1894 Kaiser Franz Joseph I. und Kaiser Wilhelm II. zur Kur. Ebenso Kaiserin Elisabeth, die berühmte Sissi und die *deutsche* Kaiserin Auguste Victoria waren Gäste in Abbazia und viele weitere gekrönte Häupter und Sudetendeutsche.

Vor 150 Jahren starb Karl Heidler, er behandelte Goethe und mehrte den Ruhm von Marienbad. Der 1792 in Falkenau geborene Badearzt Joseph Heidler verstarb am 13. Mai 1866 in Prag und wurde von Kaiser Franz Joseph 1858 als Edler von Heilbronn nobilitiert. Heidler hatte das Gymnasium der Piaristen in Schlackenwerth besucht und später das Lyzeum in Pilsen. In Prag absolvierte er ein Medizinstudium, das er 1818 als Doktor der Medizin und Magister der Geburtshilfe abschloss. Noch im gleichen Jahr wurde er Brunnenarzt in Marienbad und behandelte seit 1820 auch Goethe, der von ihm sagte, er sei ein „gar verständiger lieber junger Mann“.

Nach den Mitteilungen des Vorstandes feierten wir von unserer Vorstand-Stellvertreterin Hedwig Sburny ihren 80. Geburtstag und stießen mit einem Gläschen Sekt an. Unsere Gäste und Mitglieder unterhielten sich nach längerem Wiedersehen noch sehr angeregt und für das leibliche Wohl wurde gesorgt.

Am Sonntag den 27.11.2016 Weihnachtsmarkt und Buchausstellung ab Mittags und das Adventsingen um 15:30 Uhr. Unsere Adventfeier mit Weihnachtsliedern, Gedichten und Geschichten ist am Samstag den 10.12.2016 um 15:30 Uhr. Wir freuen uns auf zahlreiches Erscheinen, wünschen noch eine schöne Zeit und bleiben Sie gesund!

Ulrike & Christiane Tumberger

### **Heimatchmittag am Samstag den 05.11.2016**

Zu unserem Heimatchmittag am Samstag den 05.11.2016 sind leider nicht so viele Landsleute gekommen, jedoch kam ein langjähriges Mitglied wieder mal zu uns, Sigrid Frimmel (geb. in Leitmeritz) die Witwe des erst kürzlich verstorbenen Karl Frimmel (geb. 03.01.1930 in Brünn - gest. 30.09.2016 in Wien).

Am Mittwoch den 19. Oktober 2016 lud der Vorstand der VLÖ „Verband der altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich“ zu einem Vortragsabend ein. Der prominente Gast war seine kaiserliche Hoheit, Erzherzog von Österreich, Karl von Habsburg - Lothringen, welcher als Gastreferent im „Haus der Heimat“ vor einem vollem Saal interessierter Gäste, u.a. sind einige Brüner/Innen dieser Einladung gefolgt und hörten zum Thema „100. Todestag von Kaiser Franz Joseph I.“ zu, welcher sich am 21. November 2016 zum 100. Male jährt. Karl von Habsburg erzählte Anekdoten aus dem Leben, Wirken und der Regentschaft des Monarchen. Mit Auseinandersetzen der Geschichte und Rückschlüssen für die Zukunft, zitierte Karl von Habsburg einen Ausspruch seines Vaters Otto von Habsburg: "Wer nicht weiß woher er kommt, der weiß auch nicht wohin er geht, weil er nicht weiß wo er steht". Habsburg referierte nicht nur über die Vergangenheit sondern auch über die Gegenwart, insbesondere zur Europäischen *Union*. Seine besondere Beziehung unterstrich Karl von Habsburg zu den Heimatvertriebenen mehrmals und lobte auch deren Geschichtsbewusstsein. Am Sonntag den 23. Oktober 2016 fand in der Wiener Augustinerkirche das jährliche Totengedenken der Heimatvertriebenen statt, wo ebenfalls einige Brüner/Innen an der Messe teilnahmen. Die Gedenkmesse zelebrierte dieses Jahr der Pfarrer der Augustinerkirche, Pater Mag. Matthias Schlögl OSA. Aus der Sonntagslesung heißt es: "Der Herr ist der Gott des Rechts". Auch wenn das unsere Vorfahren, die ihre Heimat gewaltsam verlassen mussten, bis zum heutigen Tag nicht immer gespürt haben, so zeichnet die

Heimatvertriebenen doch aus, dass sie treue Menschen sind und sich diese Treue in besonderer Weise zeigt durch ihre Treue zur Heimat, ihre Treue zum Glauben und ihre Treue zum Willen zur Versöhnung. Am Ende des Gottesdienstes, zu dem auch Prof. Pater Dr. Bernhard Demel OT kam und konzelebrierte, legten die Vertriebenenverbände im Gedenken an ihre Toten Kränze nieder. Die Sudetendeutschen, die Donauschwaben und wie jedes Jahr der Vorstand der „BRUNA - Wien“ gedachten in Stille vor den Kränzen. Mit dem Gesang und Orgelbegleitung des „Guten Kameraden“ endete die Gedenkfeier in der Augustinerkirche.

Am Freitag den 28. Oktober 2016 besuchte auf Einladung der VLÖ Se. Eminenz Kardinal Dr. Christoph Schönborn, Erzbischof von Wien, das „Haus der Heimat“. Kardinal Christoph Schönborn wurde am 22. Jänner 1945 in Skalcken im böhmischen Leitmeritz geboren und wandte sich in sehr persönlichen Worten an die anwesenden Gäste. Er erzählte von seinem Vertreibungsschicksal mit seiner Familie und wie er 1951, sechs Jahre nach der Flucht (wie er sagte) mit seiner Mutter und Geschwistern eine Wohnung in Vorarlberg beziehen konnte. Ein Teil seiner Verwandten blieb drüben, wir haben auch alles verloren, aber wir haben nicht die Freiheit verloren, sagte Kardinal Schönborn.

Am 2. November 1766 wurde der österreichische Feldmarschall Josef Graf Radetzky von Radetz in Böhmen im Schloss Trebnitz geboren, ca. 80 km von Prag. Er trat 1784 als 17-jähriger in das kaiserlich - österreichische Heer ein. 1788 - 1796 war Josef Graf Radetzky als Reiteroffizier bei den Feldzügen gegen die Türken am Balkan, in Belgien, in Westdeutschland und im Norditalien im Kriegseinsatz. Von 1831 - 1848 war General Radetzky als Armeekommandant der österreichischen Truppen in Italien eingesetzt und wurde am 17. September 1836 zum Feldmarschall befördert. Für den Sieg in der Schlacht von Custoza wurde Feldmarschall Graf Radetzky am 28. Juli 1848 mit dem Großkreuz des Militär Maria Theresien Ordens ausgezeichnet. Zur Ehrung von Feldmarschall Josef Graf Radetzky von Radetz hatte der berühmte österreichische Musiker und Komponist Johann Strauß (Vater) im August 1848 den Radetzky - Marsch komponiert, welcher heute noch bei jedem Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker im Wiener Musikvereinsaal gespielt wird. Einige Denkmäler in Wien und Niederösterreich, ein Radetzky - Platz und eine Radetzky - Straße erinnern heute noch an Feldmarschall Josef Graf Radetzky von Radetz, 250. Geburtstag am 2. November 1766 - 2016. Nach den Mitteilungen führte uns Klaus Seidler einen Film über den 2. und 3. Teil - Egerland, Marienbad, Karlsbad, Elbogen, Tepl u.v.m. vor. Die Gestaltung und die Ausführungen des Films waren mit wunderschönen Aufnahmen und interessanten Beiträgen ausgestattet. Wir weisen auf die letzten Termine in diesem Jahr hin. Am Sonntag den 27. November 2016 ist ab 12:00 Uhr im 2. Stock im „Haus der Heimat“ in 1030 Wien, Steingasse 25 der Adventmarkt der Sudetendeutschen Jugend mit Buchausstellung. Um 16:00 Uhr findet im Großen Saal im Erdgeschoß der Adventnachmittag statt

Adventsingens statt. Am Samstag den 10. Dezember 2016 ist unsere Adventfeier mit Gedichten, Geschichten und Weihnachtsliedern. Wir freuen uns Sie zu unserem letzten feierlichen Zusammentreffen in diesem Jahr herzlichst begrüßen zu dürfen! Ulrike und Christiane Tumberger



## Last minute-Geschenke

*Wie wäre es mit einem -oder mehreren Büchern aus dem BRUNA-Buchprogramm? Sie haben schon alle?*

*Es gibt sicher in Ihrer Verwandtschaft oder Nachbarschaft jemanden, dem Sie eine Freude bereiten können. Oder eine ganz prima Idee, schenken Sie doch ein BRUNA-Buch der Bücherei Ihrer Wohngemeinde.*

*Wir bieten an:*

## **Brünn, eine Stadt im Wandel der Zeit**

## **Brünner Köpfe**

**Nemci ven, die Dokumentation zum Todesmarsch**  
(gibt es auch in tschechischer Sprache)

## **Lexikon Bedeutender Brüner Deutscher**

## **Brinnarisch, ein Lehrgang für's Brüner deutsch**

Jedes Buch zum Sonderpreis von 10,00 Euro zuzügl. Versandkosten.

### **Wo Sie diese Schätze bekommen können?**

Beim

**BRUNA-Buchversand**

**Rotraut Pfaff**

**Silcherstr. 101a**

**73614 Schorndorf**

**Tel.:07181 73881**

**Fax:07181 73881**

**bhb-versand@live.de**

## Merkblatt

zur Anerkennungsleistung an ehemalige deutsche Zwangsarbeiter

### **1. Wer gehört zu dem berechtigten Personenkreis (Berechtigter)?**

Voraussetzung für die Anerkennungsleistung ist, dass sie wegen ihrer deutschen Staatsangehörigkeit oder der deutschen Volkszugehörigkeit zwischen dem 01.09.1939 und dem 01.04. 1956 durch eine ausländische Macht zur Zwangsarbeit verpflichtet wurden. Antragsberechtigt ist nur, wer als Zivilperson zur Zwangsarbeit verpflichtet wurde

### **2. Können Hinterbliebene Leistung erhalten?**

Wenn der Berechtigte in der Zeit zwischen dem 27.11.2015 und dem 31.12.2017 verstorben ist, kann ein Hinterbliebener (d.h. ein Kind oder ein Ehegatte) die Anerkennungsleistung erhalten.

### **3. Wo und wie ist der Antrag zu erstellen?**

Die einmalige Anerkennungsleistung erhalten Sie nur auf schriftlichen Antrag. Der Antrag ist in deutscher Sprache an das Bundesverwaltungsamt, Aussenstelle Hamm, Alter Uentroper Weg 2, 59071 Hamm, Deutschland

zu richten. Für die Antragsstellung steht ein besonderer Vordruck zur Verfügung, den Sie auf folgenden Internetseiten anfordern können:

[www.bva.bund.de](http://www.bva.bund.de)

[www.bmi.bund.de](http://www.bmi.bund.de)

Für Auskünfte steht Ihnen ein telefonischer Service in Deutschland unter folgender Telefonnummer zur Verfügung:

0049 /0)22899 358 9800. Per Mail erreichen Sie die Servicestelle unter [adz@bva.bund.de](mailto:adz@bva.bund.de)

### **4. Wann endet die Antragsfrist?**

Die Antragsfrist endet am 31.12.2017 (Ausschlußfrist).

### **5. er ist von der Anerkennungsleistung ausgeschlossen?**

Nicht leistungsberechtigt ist, wer der Leistung unwürdig ist.

Unwürdig ist, gemäß §9 Abs.3 der Richtlinie insbesondere wer

- Der nationalsozialistischen oder einer anderen Gewaltherrschaft erheblich Vorschub geleistet hat oder
- Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen oder daran teilgenommen hat oder durch sein – verhalten gegen die Grundsätze der Menschlichkeit verstoßen hat oder in schwerwiegendem Maße seine Stellung zum eigenen Vorteil oder zum Nachteil anderer missbraucht

Die beiden Schwäbisch Gmünder Tageszeitungen ("Tagespost berichteten ziemlich ausführlich über unser Bundestreffen berichtet Wir möchten Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, diese Tatsache nicht vorenthalten:

# „Wir kamen als Bettler“

Heimattreffen der Bruna gestern in Gmünd: Erinnerung an einen schreckensvollen Neubeginn

Dieses Treffen des Heimatverbands der Brüner in Gmünd war und ist ein Jungbrunnen. So hat es der Vater des Bundesvorsitzenden empfunden, das wurde auch deutlich, als pfand die Bruna gestern zum Singen alter Lieder, zu wehmütigen Erinnerungen und den vertrauten Buchtein traf.

**SCHWÄBISCH GMÜND** (pm). Ob das böhmische Gebäck wirklich in den Kaffee getunkt wird, wie's OB Richard Arnold gestern praktizierte? Völlig wurscht: Die Versammlung sah mit Freude, dass er über das obligatorische Grußwort hinaus Anteil nahm. Arnold ging nicht nur im Einzelnen auf das von den Vertriebenen Geliebte ein, auf deren Anteil am Wiederaufbau, er erinnerte auch daran, in welcher Verfassung sie in Gmünd ankam-

men, was sie erlebt und erlitten hatten. Flucht und Vertreibung seien immer schlimmer und müssten als Mittel der Politik geächtet werden. Durchaus mit kritischem Blick auf Weltwirtschaft und Weltpolitik meinte er, „man legt es darauf an, dass Menschen als Spielball benutzt werden“. „Bei allen Unlichkeiten“ richtete er auch den Blick auf die Flüchtlinge heute und bat die Bruna, sich nicht aufzuheben und benutzen zu lassen. Er beschwor den Geist, der zur Charta der Heimatvertriebenen 1950 geführt habe, zu dieser „Vision des Friedens und der Freiheit.“ In diesem Geist müsse man weitergehen.



Berührendes Gast-Geschenk für die Bruna: Eine Darstellung der Schwarzen Madonna von Brünn.



OB Arnold erhält von Rotraut Pfaff und Ehrja Wenzel Gastgeschenke als Dank dafür, dass die Stadt die Heimattreffen ausrichtet. Rechts: Bundesvorsitzender Rudolf Landrock. Foto: bt

## Einen Schlüssel kann man vergessen, die Heimat nicht

Dr. Kurt Scholze

Der Bundesvorsitzende Dr. Rudolf Landrock aus Bonn erinnerte dran, wie die Bruna „aus geordneten Verhältnissen als Bettler nach Schwäbisch Gmünd“ gekommen waren. Einige der Anwesenden seien Landsleute, die als Kind den Todesmarsch miterlebt und durchlitten hätten, bei dem 5200 deutsche Brüner ums Leben gekommen wären. Ein besonderer Gruß gilt Eva Singer, die das Schicksalsjahr 1945 bewusst miterlebt und im Rathaus von Brünn – heute Brno – bei einer Podiumsdiskussion von dieser Zeit berichtet habe. Er dankte der Stadt, die die übernommene Patenschaft für den deutschen Teil Brünns ernst nehme.

Dr. Kurt Scholze berichtete vom Gespräch mit einem älteren in Gmünd Ge-

borenen, der gesagt hatte, man müsse doch irgendwann mal vergessen können. Scholze sehr emotional. „Man kann einen Autoschlüssel vergessen, aber doch nicht die Heimat, Hochberg und Herdritzwiesler ebenso wenig wie Aussig und Gablonz.“ Er gehe ihm nicht um Restauration, so Scholze, also nicht um die Wiederherstellung der alten Ordnung, sondern, „den Stab weiterzureichen die Jungen zu interessieren für ihre Geschichte. In den Familien werde immer weniger gesprochen, Erinnerungen gingen verloren. Auch deshalb seien Zeitzeugengespräche in den Schulen so wichtig.“

Am kommenden Dienstag wird um 17.30 Uhr im Torhaus an der Waldstetter Brücke über das Zusammenleben von Deutschen und Tschechen gesprochen. Mit dabei sind Prof. Dr. Reinhard Kuhner, Dr. Frank Seidel und Dr. Kurt Scholze. Thema: „Der neue Weg, die neue Zukunft.“

11.09.2016 17.09.2016 Donnerstag, 15. September 2016 14

# Sich der Vertreibung erinnern

Bundesweites Bruna-Treffen im Gmünder Prediger erinnert an Brüner Todesmarsch

Sie treffen sich immer noch regelmäßig. Nicht jedes Jahr, aber alle zw. bis vier Jahre. Es sind die Bruna-Treffen der Bruna, der Überlebenden der Vertreibung aus Tschechien zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Aus ganz Deutschland kommen die Teilnehmer zusammen, um sich der Geschichte zu erinnern. So auch am Mittwoch.

### REGELMÄßIGE FAHREN NACH BRÜNN

Schwäbisch Gmünd. „Jah hängt mit dem Vertreibungsprozess zusammen“ erklärte Bundesvorsitzender Dr. Rudolf Landrock die Vorbereitungen für den tschechischen Markt. Vier aller in Heim- und Filial seien damals die Menschen angekommen – und gelieben. Daher treffe man sich „als und“, um gemeinsam die verlorenen Heimat zu gedenken. Kommen tun alle, die sich „der Sache“ verbunden fühlen. In zu einem knappen Gespräch, und die Bruna-Brüner y der Reisen können zu, erlebte zurück.

### REGELMÄßIGE FAHREN NACH BRÜNN

Brünerchen allerdings systematisch man regelmäßig fahren nach Brünn um sich kulturell und historisch weiterzubilden. Mit für diese positive Entwicklung verantwortlich sei, dass die Brüner Stadtrat sich inzwischen für die Geschichte nach dem Krieg entschuldigt habe. So seien beim Brüner Todesmarsch um die 5000 Deutsche ums Leben gekommen. Die Brüner haben nach Brünn können man also durchaus als „erzählenden Rückmarsch“ ansehen. Damals sei Brünn eine 60000-Ein-



Beim Bruna-Treffen im Schwäbisch Gmünder Prediger haben am Mittwoch die Teilnehmer an den Brüner Todesmarsch gedacht. Die Bruna-Landesvorsitzende und Gmünder Oberbürgermeister hatten Ansprachen. (Foto: Tom)

wohner-Stadt gewesen. Um 1900 mit rund 60 Prozent böhmischen Bevölkerung. Landrock bedachte sich bei den Anwesenden für ihre Erinnerungsbücher. Begeisterte des ehemaligen Bundesvorsitzenden Karl-Walter Ziegler und dankte für die musikalische Begleitung Helma Wenzel. Darin geschähe man mit einem Gedächtnis des Todesmarsches von Brünn. Der Bundesvorsitzende betonte zu akt-

mer Ausgabe, dass die Vertreibung ein Verbrechen sei – aber dass man einmal zurecht begründete Verbrechen nicht bestrafen dürfe. Schwäbisch Gmünds Oberbürgermeister Richard Arnold betonte, dass in den deutsch-tschechischen Beziehungen ein neues Kapitel aufgeschlagen werde. „Eine neue Beziehung entsteht nicht aus dem Hauptgespräch“, so Arnold, „als erwe-

ren von unten her.“ Auf kommunaler Ebene sei die „waghaft vorbereitet werden – und dann sei man nach Tschechien gereist. So könne man auch kleine Aufträge betreiben. Man sei froh, dass diese Brückenschlag genommen sei. Diese sei ein wichtiger Schritt, auch für Europa. „Vertreibung ist ein schmerz“, meinte Arnold. Das sei man aktuell an Flüchtlingen spüren können.



## BRUNA-Remstalkreis

Am 25. September 2016 trafen sich die Mitglieder der BRUNA Remstalkreis zu einem unterhaltsamen Heimatnachmittag in der "Goldenen Rose" in Schorndorf. Der Vorsitzende, Ldm. Erich Wenzel, hielt einen Rückblick auf das Heimattreffen in Schwäb. Gmünd. Es hat allen Landsleuten sehr gefallen, dass wir in unserer Patenstadt eine feierliche Messe und unterhaltsame Stunden im "Prediger" verbringen durften. Es wurden alte Bekanntschaften aufgefrischt und neue Kontakte geknüpft. Wir danken allen, die zum Zustandekommen des Treffens beigetragen haben. Da Anfang September unser Mitglied Emmi Dittrich verstorben war, zeigte Ldm. Horst Morawek schöne Bilder, die im Sommer von Frau Dittrich gemacht worden sind. Wir gedachten der Verstorbenen in einem stillen Gebet. Dann zeigte Ldm. Morawek einen Film, den er bei der Woche der Versöhnung in Brünn aufgenommen hatte. Neben interessanten Aufnahmen der verschiedenen Veranstaltungen konnten wir eine Schifffahrt um den Kinitzer Stausee sehen. Die Aufnahmen vom Marsch von Pohrlitz nach Brünn, sowie die Aufnahmen vom Besuch der Villa Tugenhaf, der renovierten Kumrowitzer Kirche freuten uns sehr. Zur musikalischen Erbauung setzte sich Ldm. Gustav Virgilio ans Klavier und bereitete uns einen Ohrenschaus. Damit auch die literarische Seite nicht zu kurz kam, las Ldmn. Elvira Wenzel noch das Gedicht von der Sonne vor.



Am Sonntag, 23. Oktober 2016 war wieder Heimatnachmittag. Ldm. Erich Wenzel begrüßte die Anwesenden. Sein heutiges Thema war der Monat Oktober, der als Erntedankmonat gilt. Es ist ein arbeitssamer Monat, bis alles sicher gelagert ist. Viel Arbeit und eine große Verantwortung, denn die Versorgung der Menschen im Land und in der Welt muß gesichert sein. Die Landwirte haben eine große Verantwortung und brauchen in der Erntezeit Unterstützung von Erntehelfern. Und ist alles eingebracht ist es Zeit für ein "Dankeschön", darum Erntedank. Früher hatte man gefeiert, wenn der Bauer die Ernte in der Scheune hatte. Aber das war Kaiser Josef II. zu aufwendig, diese vielen kleinen Festlichkeiten, mal da, mal dort. Er sagte, nur einmal soll gefeiert werden. So kam es zur sogenannten "Kaiserkirmes". Es war das Wort für die Konzentration auf einen "Tag des Dankes". Aber auch Gott sind wir dankbar für das Wetter, das Wachstum der Früchte, des Getreides und Gemüses. Nicht zu vergessen die Weinlese, die für Südmähren ganz wichtig war. Ldm. Wenzel bedankte

sich bei den Anwesenden für deren Mitarbeit bei der BRUNA, jeder auf seine Art. Er hoffe, daß wir uns in fröhlicher Runde noch oft treffen können.

Von einer verstorbenen Brünnerin, Valerie Bahner, geb. 1901 und verstorben 1999 in Stuttgart las Ldm. Elvira Wenzel folgendes Gedicht:

## Heimweh!

Mein liebes Brünn, wie siehst du aus!  
Das ist ein Jammer und ein Graus.  
Du trägst ein fremdes, ernstes Gesicht  
so sah ich dich, mein Brünn, noch nicht.  
Fremd sind die Leute, die hier gehen.  
Fremd die Häuser, die hier stehen.  
Fremd die Laute, die man hört.  
Was uns einst lieb war, ist zerstört.  
Sag, wo sind die Menschen, die Lieben?  
Fort mussten sie, sind ausgetrieben.  
Sie durften nicht in der Heimat bleiben,  
weil sie deutsch waren, dann mußten sie gehn.  
Du armes Brünn, du tust mir leid.  
Doch tröste dich, einst kommt die Zeit  
wo jeder Streit vergeht und friedlich einer  
neben dem andern geht.  
Deine Wahrzeichen hast du doch noch behalten,  
den Dom, Spielberg, das Rathaus sind noch die Alten.  
Auch das schöne Wäldergrün, ist da geblieben,  
mein liebes Brünn, das dein Stadtbild umgibt so schön.  
Könnt ich doch wieder durch deine Wälder gehn,  
so kann ich in der Ferne nur die Hände falten,  
und bitten den Herrgott, er möge dich erhalten.  
Dich liebes, altes, unvergessliches Brünn,  
das meine Heimat ist, wo ich geboren bin.

Mit heimatlichem Gruß  
Rotraut Pfaff

## Heimatchmittag des KV München der BRUNA in der Gaststätte "Altes Bezirksamt" im „Haus des Deutschen Ostens“ am 21. Oktober 2016

Bei seiner Begrüßung gab der KV-Vorsitzende, Herr Dietmar Schmidt, einleitend seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck, der sicher auch auf die angekündigten, interessanten Berichte zurückzuführen sei.

ie stv. Vorsitzende, Frau Singer, verwies auf den ausführlichen Bericht über die BRUNA- Jahreshauptversammlung im BHB, ging aber ergänzend mit deutlichen Worten auf das Verhalten des KV Stuttgart ein, das nach ihrer Einschätzung, den Zusammenhalt der BRUNA nicht gerade fördere. Es wurde ferner über die Brünnerreise , die Versöhnungswoche und den Versöhnungsmarsch berichtet.

Diese und die folgenden Ausführungen wurden von Herrn Kratschmar per Beamer mit zahlreichem Bildmaterial unterstützt.

Herr Lm. Kratschmar, der gebeten worden ist, in der Reihe "*Brünner berichten über ihren Nachkriegslebenslauf*" sein Leben zu schildern, ergänzte seine Ausführungen dann noch mit einer umfassenden Darstellung der Sprachinsel-geschichte.

Für mich, mehrere Jahre nach der Vertreibung als Kind eines Brünner geboren, war es interessant, wie Herr Kratschmar, ebenfalls ein "Nach-Vertreibungskind", gekonnt sein Nachkriegsleben noch mit dem Leben in Brünn und der Sprachinsel zu verknüpfen verstand. Einem Leben, welches ihm vor allem sein Vater und seine Großmutter in Erzählungen nahegebracht hatten.

Der Anlaß, warum Herr Kratschmar um einen Bericht gebeten wurde, war seine Beteiligung an der Auflösung des Heimatmuseums in Erbach und die Verbringung der Erinnerungsstücke in das Sudetendeutsche Archiv.

Herr Kratschmar ging dann besonders auf das starke Zusammengehörigkeitsgefühl der Sprachinsler ein, wie es in dieser Form beim deutschen Bevölkerungsanteil der Stadt Brünn nicht festgestellt werden kann. Das enge Zusammenleben auf engem

Raum, wie es im ländlichen Gebiet die Regel ist, bedingt auch gegenseitige Abhängigkeiten, die das Gemeinschaftsgefühl stärken, das bis heute in den Ortsgemeinschaften wirksam ist.

Das chronologisch geordnete Bildmaterial – Fotos aus Brünn bis zum Besuch der Münchner BRUNA in der o.g.

Heimatmuseumsausstellung vor einigen Monaten - ergänzte seine mündlichen Ausführungen, die ebenso vom Leben seiner Familie vor dem Krieg der Nähe von Brünn, über die Zeit nach der Vertreibung bis hin zur Gegenwart reichten. Ein zufriedengestelltes Auditorium, wie auch der KV-Vorsitzende dankten dem Referenten mit viel Beifall.

Herr Schmidt wies noch bei der Verabschiedung darauf hin, daß die Weihnachtsfeier der BRUNA ebenso in der Gaststätte „ Altes Bezirksamt“ im „Haus des Deutschen Ostens“ am 8. Dezember 2016 um 14 Uhr stattfinden wird.

Sylvia Fiala

### **Kaiser Franz Joseph I. —**

der letzte Habsburger auf einem Kaiserthron

starb vor 100 Jahren.

Unsere Eltern kannten ihn, kamen während seiner Regentschaft zur Welt, gingen zur Schule, machten ihren Militärdienst und wurden Erwachsenen, – da lebte er immer noch. Geboren 1830, wurde er anlässlich der Unruhen des Jahres 1848 am 2. Dezember dieses Jahres in Olmütz zum Kaiser gekrönt. Er verließ diese Erde zwei Jahre vor dem Ende des I. Weltkrieges, *der durch die Kriegserklärung der Habsburger Monarchie an Serbien ausgelöst wurde*. Gut bekannt sind auch die vielen Schicksalsschläge die er hinnehmen mußte, sein einziger Sohn Rudolf erschoss sich, seine Frau Elisabeth wurde ermordet, sein Neffe in Sarajevo erschossen. Zeuge davon ist sein oft zitierter Ausspruch. **MIR BLEIBT AUCH NICHTS ERSPART:** Am 21. November 1916 schloß er in Schönbrunn die Augen für immer.

## BRUNA- Esslingen

Diesmal familiäres

Frau Ilse Minarsch erfreute uns über viele Jahre mit ihren Berichten über den BRUNA-Kreisverband Esslingen. Darüber hinaus lieferte sie immer wieder kulturelle Beiträge, die im Zusammenhang zu Brünn standen. Sie besuchte auch Veranstaltungen an weiter entfernten Orten und berichtete darüber. Als Beispiel sei hier der Bericht über die Oper „Die tote Stadt“ des Brünner Komponisten Erich Wolfgang Korngold erwähnt, welche sie in Zürich besuchte und darüber im Heimatboten berichtete.

Nun aber geht es um die Familie. Ihr Cousin Johannes Wondrousch aus Zwickau hatte eine innige Beziehung zu seiner verlorenen Heimat, die er in Lyrik und Prosa zum Ausdruck brachte. Mehrere seiner entsprechenden Bücher erschienen im Preußler Verlag. Alle unter dem Titel „Verklungene Jahre“. Allein dieser Titel zeugt von seiner grenzenlosen Liebe zu dieser Heimat.

Als Beispiel sandte uns Frau Minarsch das folgende Gedicht:

### Mein Heimatdorf

Hangan die Ähren wogen,  
leise vom Wind gewellt.  
Unter dem blauen Himmel,  
fliegen die Tauben ins Feld.

Fernhin die dunklen Wälder,  
im Rund ein grüner Kranz.  
Friedlich ruhet im Tale  
Das Dorf im Sonnenglanz.

Ort du verwehter Jahre,  
Heimat und trauliches Nest,  
sahst meine sorglose Kindheit  
manch farbenfrohes Fest.

Von Bienen umsummte Linden,  
der Jugend frohe Schalmel  
Mädchenlachen, Holunder  
und heimliche Liebelei

Schnatternde Gänse und Enten,  
der Schmiede singender Schlag,  
heimwärts schwankende Fuhren,  
im sinkenden Arbeitstag.

In Gärten duftende Rosen,  
der Falter heimliches Getu.  
Der Sommer lehnt träumend am Hügel  
und hört den Grillen zu.

Schwatzende Weiber am Brunnen,  
der Nachbarn Liebe und Streit.  
Schwalben am blauen Himmel –  
So war es vor langer Zeit.

## Ortsgemeinschaft Mödritz

### Der Winter 1946/1947 (*Kalt, kälter, sehr kalt*)

(Bericht von Konrad Bartl)

Der Sommer war vorbei, es war Herbst und der Hunger war noch immer so schlimm; wir gingen Falläpfel einsammeln. Die paar Kartoffeln, die wir bekamen, kochten wir als Pellkartoffeln und am nächsten Tag wurden die Schalen gegessen. Getreide sammeln war sehr schwierig, das Angebot war leider kleiner als die allgemeine Nachfrage. Und so rupften wir so manche Ähre ab, immer auf dem Sprung, nicht erwischt zu werden.

Dann kam der Winter 1946/47. Nur einer von drei Räumen unserer Mansardenwohnung war zu beheizen, aber mit was? In den unbeheizten Schlafräumen war es fast so kalt wie im Freien (- 17 Grad). Das zugeteilte Brennholz war noch frisch, auf dem Gaskocher wurde es etwas getrocknet. Es rauchte fürchterlich, doch immerhin, es war warm. Auch das Heizen mit Ölschiefer war eine mühsame Angelegenheit. Zuerst musste der Ofen mit Holz angeheizt werden, auf die heiße Glut im Ofen legte man ein Stück Ölschiefer. Durch die Hitze der Glut verdampfte das Öl und aus den Spalten des Schiefers züngelten kleine Flammen. War der Schiefer ausgebrannt musste man den Ofen auskühlen lassen ihn ausräumen und neu anschüren. In unserem Schlafzimmer gefror das Wasser, die Tapeten lösten sich durch Raureif von den Dachschrägen ab. Morgens waren die Zudecken oben gefroren. Ich schwänzte an den ganz kalten Tagen die Schule, außer einem Pullover und einem Kitterle hatte ich ja nix zum Anziehen. Am späten Abend schlich ich mich, wenn es das Wetter zuließ zum Güterbahnhof. Ab 22:00 Uhr wurde das Licht abgeschaltet, dann holte ich von den dort abgestellten Waggonen Braunkohle herunter. Ich hatte einen kleinen Rucksack zum Heimtragen dabei. Später, viel später las ich dann zu meiner Rechtfertigung, dass das Stehlen der Kinder in der Notzeit von Kardinal Frings gebilligt wurde, es war als „Fringsen“ bekannt.

So wie dies Konrad Bartl schildert, ist es vielen Mödritzen ergangen und zu dieser schlimmen Zeit gibt es bestimmt noch viele Erinnerungen, die heute noch zum Vorschein kommen, wenn der Winter Einzug hält. Wir freuen uns aber sicher alle auch auf die besinnlichen Advents- und Weihnachtszeit und das stimmungsvolle Beisammensein in unseren Freundes- und Familienkreisen. Allen Mödritzen und allen Freunden in Erbach und Wolkersdorf, sowie der

Brünner Sprachinsel, ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest wünscht Euer  
**Herbert Kinauer**



Mödriz im winterlichen Glanze



**Brünner Heimatbote**

Herausgeber:  
BRUNA Heimatverband der Brüunner  
e. V.  
Bundesvorsitzender: Dr. Rudolf  
Landrock,  
Venantiusstraße 12, 53125 Bonn,  
Ruf: (0228) 25 12 94, Mobil: (0177) 8  
99 32 89,  
E-Mail: [Rudolf.Landrock@gmx.de](mailto:Rudolf.Landrock@gmx.de)  
Internet: <http://www.bruenn.eu>

Redaktion und Anzeigen:  
Gerd Hanak, Tábor 30a,  
CZ-60200 Brno,  
Ruf: 00420541236985,  
e-mail:  
[gerd.hanak@gmx.de](mailto:gerd.hanak@gmx.de)

Erscheinungsweise zweimonatlich.  
Druck: Digitaldruck

Verantwortlich für Geburtstagslisten:  
Richard Kratschmar, Wadlerstraße 26,  
81375 München  
E-Mail: [KratschR@aol.com](mailto:KratschR@aol.com)  
Tel.: 089 7148352

Vertrieb, Adressverwaltung,  
Bestellungen, Abbestellungen:  
Rofraut Pfaff,  
Sicherstr. 101a, 73614 Schorndorf  
Ruf: 0718173881 Fax: 0718173881  
[Bhb-versand@live.de](mailto:Bhb-versand@live.de)

Der BHB-Bezug kostet jährlich € 30,--  
(ab 2014)  
Zahlungen auf das Konto:  
BRUNA-Referat BHB, Postbank  
Stuttgart,  
Kto.Nr. 134 024705 (BLZ 600 100 70).  
Für Zahlungen aus Österreich und  
anderen  
Euro-Staaten:  
IBAN DE67 600 100 700 134 024 705  
BIC PBNKDEFF



**Mit diesem Bild aus dem weihnachtlichen Brünn wünschen wir allen unseren Lesern ein  
gesegnetes Weihnachtsfest!**

**Für das neue Jahr wünschen wir Ihnen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen für das  
ganze Jahr!**

Foto: Gerd Hanak 2015